

# Volksstimme

## zugleich Volksstimme für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 4. — Telefon Nr. 1294  
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Pommern-Schlesien 10 mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29).

Postkontokonto P. R. O., Filiale Kattowitz, 300174.

Fernsprechanruf: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

# Neue Abrüstungsvorschläge Hoovers

## Herabsetzung der Rüstungen um ein Drittel — Beunruhigung in der französischen Delegation — Der Standpunkt der englischen Delegation — Paul Boncour verlangt die Organisation der Sicherheit — Die große Spannung

Genf. Kurz vor 4 Uhr eröffnet Präsident Henderson bei atemloser Stille die Sitzung der Abrüstungskonferenz und erteilt dem amerikanischen Botschafter Gibson das Wort, der folgende Mitteilung macht:  
„Der Präsident der Vereinigten Staaten hat mich beauftragt, der allgemeinen Konferenz für die Abrüstung den Text folgender Erklärung zu übermitteln, der gleichzeitig veröffentlicht wird: Es ist meine größte Hoffnung, daß diese Veröffentlichung meines Abrüstungsprogramms einen Appell an alle Völker darstellt und zu einer vertieften allgemeinen Prüfung des Problems und zu einer öffentlichen Erklärung führen wird, die einen wesentlichen Beitrag für das allgemeine Programm der Abrüstungskonferenz darstellt.“

Gibson verliest sodann die Instruktionen, die der Präsident Hoover der amerikanischen Delegation am Mittwoch, den 22. Juni 4,30 Uhr früh übermittelt hat. Diese Instruktionen haben im wesentlichen folgenden Inhalt:

Die Stunde hat jetzt geschlagen, um endlich alle Einzel-erörterungen zu beenden und ein bestimmtes großzügiges Verfahren für die Verringerung der Rüstungs-lasten anzunehmen, die heute so schwer auf den Arbeitern aller Völker lasten. Dieses Programm würde der ganzen Welt eine wirtschaftliche Belebung bringen und die Möglichkeit geben, die Furcht und alle die Mißverständnisse zu überwinden, die sich aus den Rüstungen ergeben und die das Vertrauen der Völker erschüttern. Dieses Programm würde für eine Periode von 10 Jahren mindestens eine Ersparnis von 10 Milliarden Dollar zur Folge haben. Die amerikanische Regierung schlägt folgende fünf Grundsätze vor, die für die weitere Behandlung des Abrüstungsproblems bestimmend sein sollen:

1. Der Wert des Briand-Kellogg-Paktes besteht in der Tatsache, daß die Staaten überein gekommen sind, ihre Waffen lediglich für die nationale Verteidigung zu verwenden.
2. Es muß zu der Herabsetzung der Rüstungen nicht nur durch die Herabsetzung des Rüstungsstandes, sondern auch durch die Erhöhung der Kräfte der nationalen Verteidigung, durch Verminderung der Angriffswaffen geschritten werden.
3. Die Rüstungen stehen in gegenseitigem Verhältnis zueinander: Es muß daher ein Ausgleich bei der Herabsetzung der Rüstungen angestrebt werden.
4. Die Herabsetzung der Rüstungen muß konkret und vorläufig sein und muß zu einer wahrhaften wirtschaftlichen Erleichterung führen.
5. Die Land-, Luft- und Seerüstungen stellen die drei großen zu behandelnden Fragen dar. Sie hängen voneinander gegenseitig ab und können nicht voneinander getrennt werden.

Ausgehend von diesen Grundsätzen schlägt die amerikanische Regierung eine Herabsetzung sämtlicher Weltrüstungen um ein Drittel vor.

Auf dem Gebiete der Landrüstungen schlägt die amerikanische Regierung die Annahme des bisherigen, der Konferenz bereits eingereichten Vorschlages vor, nach dem eine vollständige Abschaffung der Tanks, der chemischen Kriegswaffen und der schweren beweglichen Artillerie erfolgen soll, ferner Herabsetzung um ein Drittel der Landarmeen, die über den Charakter von Polizeikräften hinausgehen.

Die Bestimmungen der Verträge von Versailles und der übrigen Friedensverträge haben bereits die Rüstungen Deutschlands, Osterreichs, Ungarns und Bulgariens auf einen Stand herabgedrückt, der der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung in diesen Ländern entspricht. Auf diese Weise ist Deutschland, das eine Bevölkerung von 65 Millionen Menschen umfaßt, eine Armee von 100 000 Mann gelassen worden. Die amerikanische Regierung schlägt deshalb vor, daß sämtliche Staaten als Streitkräfte die den Polizeinotwendigkeiten entsprechende Armee annehmen, die im Verhältnis steht zu den Deutschland und den übrigen Staaten eingeräumten Streitkräften. Jedoch sind für die Kolonialmächte gewisse Abänderungen statt unter Berücksichtigung der Interessen dieser Staaten.

Auf dem Gebiete der Militärflugzeuge schlägt die amerikanische Regierung die vollständige Abschaffung der Bombenflugzeuge vor. Auf diese Weise würde der Besitz von Flugzeugen, die gegen die Zivilbevölkerung angewandt werden könnten, unmöglich gemacht werden.

Auf dem Gebiete der Flottenrüstung schlägt die amerikanische Regierung die Herabsetzung der Gesamttonnage der



Loebes Mutter 80 Jahre alt

Die Mutter des Reichstagspräsidenten Paul Loebe, Frau Loebe, feiert hier mit ihrem Sohn in bester Gesundheit und Rüstigkeit ihren 80. Geburtstag.

Linien-schiffe um  $\frac{1}{4}$ , der Tonnage der Flugmutter-schiffe, der Kreuzer, der Torpedobootzerstörer um  $\frac{1}{4}$  und der Tonnage der Unterseeboote um  $\frac{1}{4}$  vor. In keinem Fall soll ein Staat mehr als 35 000 Tonnen Unterseeboote besitzen. Für die fünf Hauptstottenmächte hat der Vertrag von Washington bereits die Grenzen für die Linien-schiffe und die Flugzeugmutter-schiffe festgelegt.

### England zum amerikanischen Vorschlag

Genf. Nach der Verlesung des Abrüstungsplanes des amerikanischen Präsidenten Hoover durch den Botschafter Gibson, gab als erster der englische Außenminister Simon eine Erklärung ab, in der er zunächst die außerordentliche Bedeutung des amerikanischen Planes unterstrich und die amerikanische Regierung zu ihrem Schritt beglückwünschte. Simon brachte sodann in sehr geschickter, diplomatischer Form den britischen Standpunkt zum Ausdruck. Die gegenwärtig laufenden privaten Besprechungen seien von großer praktischer Bedeutung. Diese Versuche einer direkten Verständigung zwischen den Mächten dürften nicht unterbrochen werden. Zweifellos sei dies ja auch nicht das Ziel des amerikanischen Planes. Jeder vernünftige Schritt, durch den eine Herabsetzung der effektiven Truppenstärke erreicht werde, ohne daß hierbei die Sicherheit der einzelnen Länder berührt werde, müsse aufs Wärmste begrüßt werden.

### Frankreich lehnt Hoovers Vorschlag ab

Genf. Der französische Kriegsminister Paul Boncour gab nach dem englischen Außenminister Simon eine Erklärung zu dem neuen großen Abrüstungsplan des amerikanischen Präsidenten Hoover ab, die nur als eine glatte Ablehnung des amerikanischen Vorschlages aufzufassen ist. Paul Boncour verlangte, daß der amerikanische Plan von der Abrüstungskonferenz gemeinsam mit dem Vorschlag der französischen Regierung zur Organisation der internationalen Sicherheit behandelt werde.

Nachdem noch der italienische Außenminister Grandi, den Vorschlägen Hoovers zustimmte, wurde die Konferenz für einen späteren Zeitraum vertagt.

### Deutschland stimmt zu

Genf. Der Führer der deutschen Abrüstungskonferenz, Nadolny, erklärte im Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz, die deutsche Regierung habe mit größtem Interesse und besonderer Befriedigung von den Abrüstungsvorschlägen des Präsidenten Hoover Kenntnis genommen. Die Konferenz müsse sich zu dieser neuen Initiative des Präsidenten der Vereinigten Staaten beglückwünschen. Es könne nicht länger verheimlicht werden, daß die Konferenz im Begriff sei, zu verhandeln, so daß zweifellos die Befürchtung bestände, sie werde niemals zu den entscheidenden Beschlüssen gelangen, die die gesamte Welt fordere. Die Vorschläge des Präsidenten Hoover hätten das große Verdienst, der Abrüstungskonferenz einen neuen Impuls zu geben und die Arbeit der Konferenz wesentlich zu erleichtern.

### Festgefahren!

In der mit großen Erwartungen aufgemachten Reparationskommission sieht man mit einem Male festgefahren da. Mit aller Deutlichkeit zeigt sich hier die Unfähigkeit der bürgerlichen Politiker, die mit großen Plänen nach Lausanne kamen und nun einsehen müssen, daß sie gemeinsame Opfer bringen sollen, wenn die aus den Fugen geratene privatkapitalistische Welt einigermaßen Lebensfähigkeit erlangen soll. Schon war man zu optimistisch, bis die Generalausprache ergab, daß man noch von jeder Einigung sehr, sehr weit entfernt ist. Wie schon zu Beginn der Verhandlungen hier dargelegt wurde, glaubte man die Rechnung ohne Amerika abschließen zu können, welches selbst im Wahlkampf, und vor allem in einer unabsehbaren Wirtschaftskrise stehend, erst die europäischen Lösungen erwartet, bis es selbst eingreift und den Europäern aus der Verlegenheit hilft. Aber dieser Zeitpunkt ist vor Dezember nicht gekommen, denn erst muß die Neuwahl getätigt sein, aus der Hoover ziemlich sicher wieder als Präsident hervorgehen wird. Aber nicht mehr mit einer so gewaltigen Mehrheit, wie es der Mann des ständigen Wirtschaftsausschusses war, sondern neben ihm werden die drohenden Parteien des Sozialismus und Kommunismus aufsteigen, die mit aller Deutlichkeit von den Vollblutamerikanern Anteil am Gewinn fordern werden. Die Zeiten des Wirtschaftswunders sind vorüber, die traurige Wirklichkeit erscheint in Amerika im anderen Licht, und man muß sich zur Sozialpolitik bekennen, die man in Europa als den Verfall des Kapitalismus bezeichnet hat. Nicht zuletzt sieht man auch in Amerika zu spät ein, daß erst Europa als dem Abnehmer geholfen werden muß, wenn man selbst Hilfe und neuerlichen Wirtschaftsaufschwung erwartet.

Darum auch die überraschende Aktivität der Amerikaner in Genf und Lausanne, das Drängen gegenüber Frankreich, daß es nachgeben müsse, zugleich aber das Festhalten an der Phrase, Europa müsse sich selbst helfen. Die Unterredung, die der amerikanische Vertreter an der Abrüstungskonferenz Gibson mit Herriot hatte, war nichts anderes, als ein Erpressungsversuch an Frankreich, endlich aus der Isolierung herauszutreten. Es war ein entschiedenes Nein seitens Herriots, dessen Standpunkt hier noch später begründet werden soll. Inzwischen sieht sich auch England arg enttäuscht, denn alles, würde so schön vonstatten gehen, ja, wenn nur Frankreich etwas nachgeben würde. Es wird weder in Genf noch in Lausanne Zugeständnisse machen, die anderen Konferenzen abwarten, die in Aussicht stehen, sich nicht binden, bis vielleicht, vielleicht die Zwangsläufigkeit der Ereignisse es eines anderen befehrt. Wo es um finanzielle Opfer geht, darf man den Vertretern des heute überall herrschenden kapitalistischen Systems nicht zumuten, daß sie sich von Erkenntnissen des Gemeinwohls leiten lassen werden. Mögen sie nun Herriot oder Grandi heißen, oder Bittgänger sein, wie die Neurath und Papan. Die Aktivität wird heut nur noch von dem Sozialisten MacDonald entwickelt, der sich im Interesse Englands diese große Geiste des Verzichts auf Reparationen leisten kann, nachdem das gleiche England seine Siegesfrüchte längst nach Abschluß des Krieges eingebracht hat, was trotzdem nicht verhindert hat, daß es zunächst die Geldhoerrschaft und später auch noch die Wirtschaftsnote in ungeheurem Maße kennen lernte.

Wer von den Vertretern der Hochfinanz erwartet, daß sie nach Lausanne zu einer glücklichen Lösung kommen, der baut zu viel auf politische Vorstöße. Man steht Problemen gegenüber, die das offene Zugeständnis erfordern, daß die privatkapitalistische Wirtschaftsweise verjagt hat, daß man über die Erbsünden der Friedensverträge nach anderen Wirtschafts- und Regierungsformen suchen muß. Man muß einsehen, daß es um den Aufbau einer anderen Welt geht, man doktriert aber nur mit den längst veragenden Mitteln der alten Geheimdiplomatie, läßt die Konferenzen im geheimen tagen und erwartet so Zugeständnisse, die sich bald als Illusionen ergehen. Aus den großen Erwartungen um Lausanne werden politische Schachergeichnisse hinter den Kulissen, Bindungen und Versprechungen, die zunächst mit dem Reparationsproblem nichts zu tun haben, so wenn man, um von Frankreich Zugeständnisse zu erlangen, auch die Abrüstungsfragen mit den Lausanner Problemen verbinden will, aber hier fordert man, daß Frankreich auf garantierte Rechte verzichtet, und das können seine Vertreter nicht, weil dies die innerpolitische Lage nicht zuläßt. So wird man froh sein müssen, wenn man aus der überaus komplizierten Situation wenigstens mit einem Kompromiß

davonkommt, denn es ist bei der Stillhalteaktion, die bis Ende 1932 dauern soll, kein Zugeständnis, sondern eine Erkenntnis, daß die Schuldner nicht zahlungsfähig sind.

Die Staatsmänner, die da in Lausanne und Genf versammelt sind, sehen wohl die Schwierigkeiten der Lage, erwarten aber immer, daß die Opfer von anderen getragen werden. Man spricht so viel von Vertrauen und Zusammenarbeit aller Völker, aber heßt und haßt weiter, wie in jener Zeit, die die Weltkatastrophe von 1914 geboren hat. Statt zu erkennen, daß man die Zollmauern herunterreißen muß, daß die Arbeitszeit verkürzt werden muß, um den Millionen Erwerbsmöglichkeit zu geben, die Kriegsschulden zu beseitigen und wieder den Schuldnern Lebensmöglichkeiten zu geben, eine Sozialpolitik überall auf gleicher Grundlage auszubauen, damit keine Schleuderkonkurrenz getrieben wird, eine Planwirtschaft einzuführen und der Kriegsgefahr durch radikale Abrüstung zu begegnen, verhandelt und feilscht man, immer im guten Glauben, daß irgend ein Wunder geschehen wird, welches den Staatsmännern über die augenblicklichen Schwierigkeiten hinweghilft. Aber die wichtigsten dieser Fragen hat man sich auf eine andere Konferenz gewahrt, die man mit der Lösung der Weltwirtschaftskrise beschäftigt wird. Man will an der Abrüstung herumdoctern, statt sie wirklich zu beschließen, wodurch jedem Staat allein schon Millionen und aber Millionen zum inneren Ausbau zur Verfügung ständen. Aber statt dessen rüstet man gegen den Marxismus und verschleudert Millionen zur Förderung des Faschismus, um jene Ziele, die die klassenbewußte Arbeiterchaft immer gefordert hat, nicht erfüllen zu brauchen.

Man mag gegen die marxistischen Grundsätze beim Wiederaufbau der Welt noch so viele Einwendungen machen, man kann sogar, durch bezahlte Nationalbanditen, vorübergehend die Stoßkraft der Arbeiterklasse aufhalten, aber nichts wird man mit diesen Konferenzen erreichen, die, wie in Lausanne und Genf, kein anderes Ziel haben, als eine moralische Welt wieder ins alte Gleis zu bringen, damit eine gottgewollte Ordnung im alten Schludrian im Trab gehalten wird. Man hat auf die Sozialistenkonferenzen und ihre Forderungen nicht gehört, später aber doch deren Programme übernommen. Auch jetzt wieder rufen die Gewerkschaften durch ihre Internationale den Staatsmännern zu: Revision der bisherigen Anschauungen, fort mit den Reparationen, man schadet aber weiter und bringt doch nichts mehr zuwege, als neue Konferenzen und weiteres Chaos, neue wachsende Kriegsgefahr, wie die Dinge liegen. Die Verständigung auf breiter Grundlage, wie sie nicht nur der Arbeiterklasse, sondern der gesamten Menschheit vorzschwebt, kann nur durch die sozialistischen Vertreter geschaffen werden. Gemiß nicht von heute auf morgen, aber an jenem Tage, wo sozialistische Mehrheiten in den Volksvertretungen entscheiden werden. Je eher die Arbeiterchaft zu dieser Erkenntnis kommt u. darüber hinaus erkennt, daß ihre Schwäche in der Zerplitterung zu suchen ist, um so eher kommen wir zur Lösung.

Die bekanntesten Staatsmänner und Volkswirte, ja die sogenannten Wirtschaftsführer, geben selbst zu, daß dieser Krisenzustand noch Jahre, wenn nicht ein ganzes Jahrzehnt dauern kann. Aber die Arbeiterchaft hat keine Zeit, sich auf eine solche Dauer der Not vorzubereiten, im Gegenteil, sie muß dafür sorgen, daß diese Krise möglichst rasch überwunden wird. Genf, Lausanne und nicht zuletzt die innerstaatliche Politik in den einzelnen Ländern, beweist uns täglich aufs Neue, daß es nicht so weiter geht. Darum heißt es, bereit sein, die politische Macht zu erobern und dies kann nur geschehen, wenn die Arbeiterchaft sich für die Kampfprobe, durch den Ausbau ihrer politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, vorbereitet. Festgefahren von dem „Siegesvertrag von Versailles“, bis zum Chaos der Wirtschaftsführer, das ist das Ergebnis der bürgerlichen Staatskunst.

### Oesterreich praktisch unter Devisensperre

Wien. Auf Grund der Erklärung des Oesterreichischen Finanzministers in Genf, daß die Nationalbank am 23. Juni die Devisensperre gegenüber dem Auslande verhängen müsse, falls bis dahin die geplante Anleihe für Oesterreich nicht abgeschlossen sein sollte, hat die Oesterreichische Nationalbank bereits entsprechende Vorkehrungen getroffen und schon Besten Ueberweisungen von Auslandsguthaben zunächst zurückgestellt. Auf Devisenanforderungen wurde mitgeteilt, daß erst am Donnerstag eine Entscheidung getroffen werden könne.

# Die französische Anleihe für Polen

Unwahrscheinliche Meldung der Agentur „Pres“ — 200 Millionen Franks für Polen?

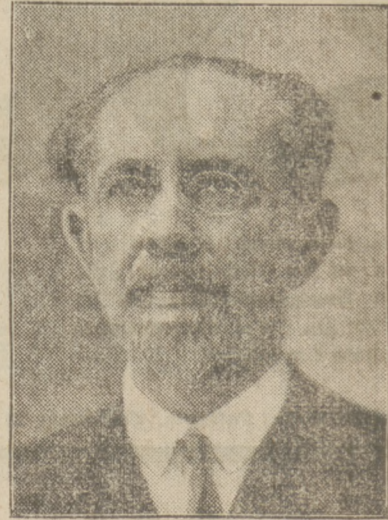
Warschau. Das hiesige Nachrichtenbüro „Pres“ meldet, daß die Anleiheverhandlungen in Frankreich zu Gunsten Polens abgeschlossen worden sind. Die Anleihe beträgt 200 Millionen Franken und soll zum Bahnbau Obereschlefen—Gdingen Verwendung finden. Die erste Rate, von 100 Millionen Franken wird demnächst nach Warschau überwiesen.

Die Meldung der Agentur „Pres“ scheint verfrüht zu sein, und wird von den amtlichen Kreisen nicht bestätigt, weil der Vizeminister Roc erst vorgestern nach Paris abgereist ist, um die Verhandlungen über die Millionenanleihe aufzunehmen.

### Schwere politische Zusammenstöße in Breslau

Breslau. Anläßlich einer nationalsozialistischen Versammlung, die am Mittwoch in der Jahrhunderthalle stattfand, kam es in Breslau an mehreren Stellen zu schweren Zusammenstößen. Die SA wollte zunächst vor der Versammlung einen Propagandamarsch veranstalten, mußte davon aber auf polizeiliche Anordnung Abstand nehmen. Von einem „Provisorischen Kampfausschuß“ ist in Flugblättern zu Gegendemonstrationen aufgefördert worden. Die Polizei hatte umfangreiche Vorsichtsmaßregeln getroffen. Trotzdem kam es zu schweren Zusammenstößen in der Nähe des Gewerkschaftshauses, wo u. a. das Auto des schlesischen SA-Führers, Reichstagsabgeordneten Heines, mit Steinen beworfen wurde. Inzwischen ereigneten sich in der Stadt mehrere Zusammenstöße, bei denen auch von der Schutzwaffe Gebrauch gemacht wurde. Einige Nationalsozialisten wurden durch Schüsse verletzt. Sie mußten in das Krankenhaus gebracht werden. Die Polizei mußte im Laufe der Versammlung mehr-

fach eingreifen. Verschiedentlich sind Festnahmen erfolgt. Die Zahl der Verletzten auf beiden Seiten steht noch nicht fest. Die Versammlung, die von den Vorgängen unterbrochen wurde, verlief teilweise recht stürmisch.



### Deutscher Gelehrter als Wirtschaftsbeirat nach Chile berufen

Prof. Werner Sombart, der hervorragende Nationalökonom der Berliner Universität, soll, nach einer Meldung aus Santiago mit drei anderen europäischen Gelehrten den Auftrag erhalten, das Wirtschaftsprogramm der neuen chilenischen Regierung auszuarbeiten.

# Der deutsche Flottenbesuch in Danzig

Polen gegen den deutschen Flottenbesuch — Eine polnische Mitteilung in Berlin  
Der ungeeignete Augenblick

Danzig. Amtlich wird gemeldet: „Die polnische Regierung hat der Danziger Regierung am heutigen Mittwoch die Absicht der deutschen Reichsregierung, ein Geschwader der deutschen Marine nach Danzig zu entsenden, amtlich übermitteln. Die polnische Regierung hat gleichzeitig erklären lassen, daß sie durch ihren Gesandten in Berlin aufmerksam machen ließ, daß sie den jetzigen Augenblick für einen Besuch der deutschen Marine in Danzig aus mehreren ernsthaften Gründen nicht für angebracht erachte. Die polnische Regierung hält auch heute noch diesen Standpunkt aufrecht. Mit Rücksicht darauf kann der diplomatische Vertreter der Republik Polen, wie er der Danziger Regierung mitteilen ließ, sich

nicht an den Veranstaltungen anläßlich des deutschen Flottenbesuches beteiligen.

Die Danziger Regierung hat nach Eingang der amtlichen Mitteilung über den deutschen Flottenbesuch sofort die beteiligten Stellen zu der in den Verträgen vorgesehenen Programm-Besprechung eingeladen. Das bei dieser Besprechung festgesetzte Programm wird, wie gleichfalls in den Verträgen vorgesehen, auf diplomatischem Wege dem deutschen Gesandten in Warschau zur Weitergabe an die beteiligten deutschen Stellen übermittelt werden. Die deutschen Schiffe werden am heutigen Donnerstag, früh um 7,30 Uhr, auf der Danziger Reede ein-treffen.“

# Präsidiumwahl im Preussischen Landtag

Die Wahl des Nationalsozialisten Kerrel gesichert — Das Zentrum übt Stimmenthaltung

Berlin. Wohl selten hat man einer Parlaments Sitzung mit größerer Spannung entgegengesehen, als der um 13 Uhr beginnenden Sitzung des Preussischen Landtags. Da nach den Vereinbarungen der Nationalsozialisten mit dem Zentrum die Wahl des Ministerspräsidenten bis nach den Reichstagswahlen vertagt werden wird, konzentriert sich das Interesse auf die endgültige Wahl des Landtagspräsidiums. Wenige Stunden vor der Wahl herrscht in den Wandelgängen noch völlige Unklarheit über ihren Ausgang.

In der Fraktionssitzung des Zentrums am Dienstag abend soll eine sehr starke Mißstimmung gegen die Nationalsozialisten vornehmlich wegen der letzten Landtagsrede ihres

Fraktionsvorsitzenden Kube zum Ausdruck gekommen sein, so daß ein Beschluß über die endgültige Bestätigung des Landtagspräsidenten Kerrel in seinem Amt durch das Zentrum nicht gefaßt wurde. Andererseits ist man sich im Zentrum darüber klar, daß sich ein Präsident der Linken gegenüber der starken nationalsozialistischen Fraktion kaum durchsetzen würde. Dazu kommt, daß eine Einigung über den Kandidaten der Linken nicht zustande kommen dürfte, die Wahl Kerrels also nur durch gemeinsame Obstruktion des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Kommunisten verhindert werden könnte.

Angeichts dieser Sachlage wird trotz allem der endgültigen Wahl des Nationalsozialisten Kerrel zum Landtagspräsidenten die größte Wahrscheinlichkeit eingeräumt.

Sämtliche Fraktionen sind im Laufe des Vormittags zu ihren entscheidenden Fraktionssitzungen zusammengetreten.

Berlin. Der Preussische Landtag wählte am Mittwoch den Abg. Kerrel (NS) mit 197 Stimmen endgültig zu seinem Präsidenten. Auf den Abg. Wittmaack (SD) entfielen 91, auf den Abg. Kasper (K) 53 Stimmen. Das Zentrum hatte 64 Enthaltungskarten abgegeben.

### Konferenz der Innenminister beendet

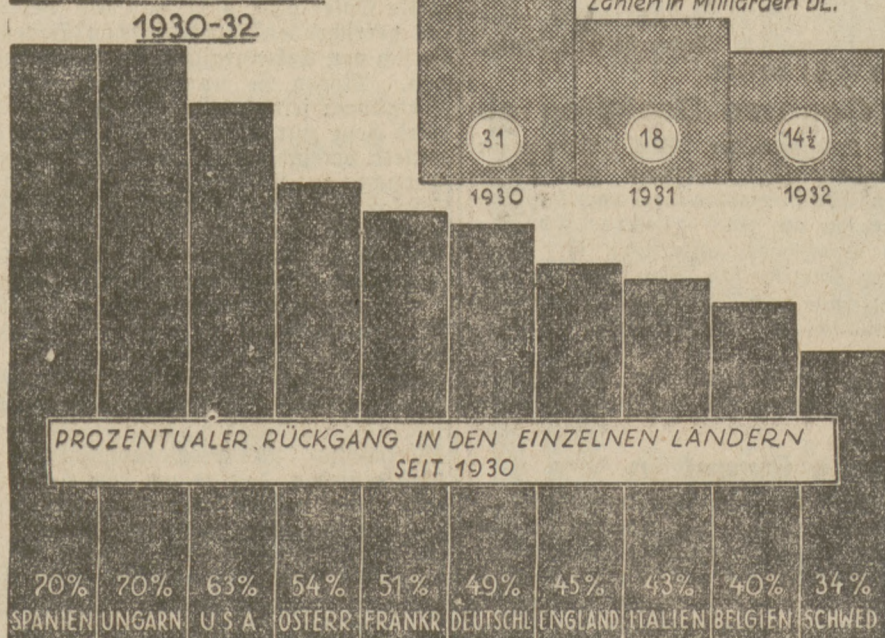
Berlin. Die Konferenz der Innenminister der Länder, die am Mittwoch vormittag um 11 Uhr im Reichsinnenministerium begann, wurde gegen 16,30 Uhr, also nach 5 1/2 Stunden, beendet. Ueber das Ergebnis der Konferenz wird gegen 18 Uhr eine amtliche Mitteilung veröffentlicht.

An der Konferenz nehmen teil: Für Preußen: Seevering, Bayern: Stückel, Sachsen: Richter, Württemberg: Staatspräsident Volk, Baden: Innenminister Maier, Thüringen: Kästner, Hessen: Leuschner, Hamburg: Senator Schönfelder, Mecklenburg-Schwerin: Schlesinger, Oldenburg: Ministerpräsident Röber, Braunschweig: Klages, Anhalt: Ministerpräsident Freiberg, Bremen: Senator von Spredeisen, Lippe-Deimold: Drake, Lübeck: Mehrlein, Mecklenburg-Strelitz: von Michael, Schaumburg-Lippe: Lorenz.

### Schmeling über den Bogtampf

Neugorl. Schmeling erklärte nach dem Bogtampf: Es gab nur einen Menschen, der durch die Entscheidung übertrahter war als ich — das war Sharkey. Ich war frisch genug für weitere 15 Runden. Sharkey war zweimal durch Unfallschalen am Zusammenbruch. Ich betrachte mich nicht als Verlierer. Die Entscheidung war gegen mich, aber dies berührt nicht die Frage der Ueberlegenheit. Sharkeys Fortlauf-taktik machte es mir unmöglich, ihn zu stellen.

### Der Rückgang des Welthandels



### Der Welthandel hat sich seit zwei Jahren halbiert

Unsere Aufzeichnung zeigt, wie stark nach den Schätzungen des Genfer Wirtschaftskomitees der Welthandel in den letzten zwei Jahren zurückgegangen ist. Der Umfang des gesamten Welthandels betrug 1930 noch 31 Milliarden Dollar (etwa 130 Milliarden Mark). Nach den Genfer Schätzungen soll er in dem jetzigen Wirtschaftsjahr auf unter 15 Milliarden Dollar (also auf rund 60 Milliarden Mark) zurückgehen. Bei manchen Ländern (Spanien und Ungarn) beträgt der Rückgang des Außenhandels in dieser Zeit nicht weniger als 70 Prozent. Auch die Vereinigten Staaten haben fast zwei Drittel verloren. Deutschland mit einem Rückgang von 49 Prozent hat also in dieser Hinsicht noch verhältnismäßig günstig abgeschnitten.

# Die große Staubwolke über Murcki

Den Lügner ins Stammbuch — 145 Zeugen stehen uns zur Verfügung

Die Sonntagsvorgänge in Murcki bilden noch immer Gegenstand einer heißen Pressepolemik. Auffallend ist die Stellungnahme der Rattowitzer „Polonia“ zu dem Ueberfall, die in der Dienstag-Ausgabe eine korrekte Stellung eingenommen hat, während sie in ihrer Mittwochsausgabe die Tatsachen direkt auf den Kopf stellte.

Warum sie das getan hat, ist nicht schwer zu erraten. Ihre Anhänger befanden sich auch unter den Ritzern, die da die wehrlosen Frauen und Kinder überfielen und mißhandelten.

Ein durchgefallener Gymnasialschüler sammelte unter den Chades Unterchriften unter einer Resolution, die für die „Polonia“ bestimmt war, und die besagte, daß die „Polonia“ abbestellt wird, falls sie ihren Dienstagbericht nicht „richtigstellen“ sollte. Das hat gewirkt und die „Polonia“ verkroch sich schnell in die Kartoffeln, und heute sieht sie nur „Kommunisten“ und „Gotteslästerer“ in Murcki, die von der „harmlosen“ Ortsbevölkerung verprügelt werden mußten, zu einer höheren Ehre Gottes. Die „Polonia“ stellte „richtig“, daß die „Ehrenbürger“ von Murcki nicht geschlagen haben. Wir haben 9 Zeugen, die von dem Gemeindevorsteher Janas verprügelt wurden, einzelne sind darunter, der erheblich verletzt wurden. Herr Janas hat dabei seinen Stof gebrochen.

45 Zeugen haben sich bis jetzt in unserer Redaktion gemeldet, die uns in ergreifenden Worten den brutalen Ueberfall geschildert haben. Unser Bericht vom Montag hat nur einen geringen Bruchteil der Vorfälle gestreift, denn die Dinge waren noch viel schlimmer und brutaler gewesen als wir sie geschildert

haben. Wir werden ja das Wort, das wir im Bericht ausgesprochen haben, mit Zeugenaussagen belegen.

Wir stellen hier noch einmal fest, daß die Veranstaltung durch den P.S.-Sportklub arrangiert wurde, an dem nicht nur die deutschen sozialistischen Sportler, aber auch der jüdische Sportklub aus Sosnowiec

daran teilgenommen hat. Die heutige „Zachodnia“ reißt die jüdischen Sportler der „Polonia“ unter die Nase und sagt, daß das „Kommunisten“ sind. Natürlich glaubt das die „Polonia“ und wir können Gist darauf nehmen, daß die „Polonia“ von ihrem Dienstagbericht noch weiter abtritt.

Von einem Verprügelten ist sehr leicht abzurücken, es zeugt aber von keiner Ritterlichkeit, wenn man ihn obendrein verleumdet.

Hier nannte man die Verprügelten „Kommunisten“ und glaubt die Sache damit abgetan zu haben. Für uns ist sie nicht abgetan, denn unter den 45 Zeugen, die sich bei uns gemeldet haben, befinden sich keine Kommunisten, sondern harmlose sozialistische Sportler.

Viele unter ihnen sind sogar fromme Katholiken. Die 45 Zeugen, auf die wir uns hier berufen, waren auswärtige Gäste, die in Murcki nicht anständig sind.

In Murcki haben sich bei der dortigen Ortsorganisation mehr als 100 Zeugen gemeldet, und wir stellen hier ausdrücklich fest, daß man von einer kommunistischen Bewegung in Murcki noch nichts gehört hat.

Wir werden also Gelegenheit haben, die Lügner über die Sonntagsvorfälle an die Wand zu drücken, und darunter wird sich auch die Rattowitzer „Polonia“ befinden.

# Polnisch-Schlesien

## Die „Sparwut“

Wir leben in einer förmlichen „Sparwut“, was doch mit Rücksicht auf die zusammengeschrumpften Einnahmen selbstverständlich ist. Unsere Gemeinden sind sehr sparsam geworden, bauen keine Häuser, keine Schulen, keine Sportplätze mehr und lassen nicht einmal die schadhaften Straßen ausbessern. Bei den Arbeitslosen wird gründlich gespart, da man selbst die Armensuppe mit einem kleinen Löffel schöpft, damit nicht zu viel davon vertilgt wird. Was Sparen bedeutet, darüber können die Arbeiter ein Liedchen singen, vorausgesetzt, daß sie überhaupt noch singen können. Natürlich spart die Regierung auch und man hat in Warschau ausgerechnet, daß an dem Kanzleibedarf (Papier, Tinte, Bleistifte usw.) jährlich 100 Millionen Zloty gespart werden müssen. Die Zeit liegt nicht mehr fern, daß ein jeder Bürger, der da auf eine Amtshandlung wartet, womöglich das Papier mitbringen müssen, wenn er auf die Antwort reflektiert, denn es muß gespart werden. Allerdings hat man mit dem Sparen erst dann begonnen, als es ein wenig zu spät war, als die Einnahmen verflagten, aber besser spät, als überhaupt nicht.

Aber nicht alle wurden durch die „Sparwut“ befallen, denn wir haben in Polen noch eine Reihe von Unternehmungen, die da meinen, daß die „alte gute Zeit“ noch lange nicht vorüber ist. Bei ihnen herrscht noch immer die „Schaffensfreude“ und sie geben das Geld mit vollen Händen aus. Es sind das die staatlichen Monopolverwaltungen, die überhaupt nicht nötig haben, zu sparen. Sie können sich das leisten, denn sie diktieren den 30 Millionen Bürgern in Polen die Preise.

Ueber die Wirtschaft der staatlichen Monopole bringen die „Wiadomosci Statystyczne“ recht interessante Zahlen und diese Zahlen wurden nicht aus der Luft, sondern aus den Budgets der einzelnen Monopolverwaltungen entnommen. Da die „Wiadomosci Statystyczne“ ein offizielles Regierungsorgan sind, so kann sich jeder darauf verlassen, daß diese Zahlen stimmen.

Die Regierung hat das Staatsbudget von 2700 000 Zl. auf 2 Milliarden abgebaut. Auch unsere Wojewodschaft ist von 140 Millionen auf 86 Millionen heruntergerutscht. Die Gemeinden bauen ihre Budgets in einer jeden Sitzung ab und dieses Schauspiel wird sich das ganze Jahr hindurch wiederholen. Nur die staatlichen Monopole bauen auf, und zwar gleich um das Doppelte, denn doppelt hält besser.

Das Spiritusmonopol hat in dem Budgetjahre 1928/29 682 Millionen Einnahmen gehabt und die Erhaltung der Direktion hat 3 732 000 Zloty gekostet. In dem Budgetjahre 1931/32 hat die Monopolverwaltung nur 560 Millionen, oder um 122 Millionen Zloty weniger eingenommen, aber die Direktionkosten sind auf 5 011 000 Zloty, oder um annähernd 1 1/2 Millionen gestiegen.

Das Tabakmonopol hatte im Budgetjahre 1928/29 724 Millionen Zloty Umsatz gehabt und die Direktionkosten machten 2 702 000 Zloty aus. 1931/32 ist der Umsatz auf 690 Millionen, oder um 35 Millionen Zloty gesunken, aber die Direktionkosten sind auf 4 076 000 Zloty, oder fast um das Doppelte gestiegen.

Am prächtigsten liegen die Dinge bei der Verwaltung der staatlichen Forsten. In dem Budgetjahre 1928/29 hat die Verwaltung der staatlichen Forsten 206 Millionen Zloty eingenommen. Die Personalausgaben betragen in dem genannten Budgetjahre 21 063 000 Zloty. 1931/32 hat die Verwaltung der staatlichen Forsten 132 Millionen Zloty eingenommen, oder um 74 Millionen Zloty weniger, aber die Personalausgaben sind von 21 Millionen auf 25 1/2 Millionen Zloty gestiegen. Es muß dort lustig zugehen in den staatlichen Monopolen, überhaupt wenn man noch bedenkt, daß jeder Gehälterabbau bei den Staatsbeamten, auch auf die Angestellten in den staatlichen Monopolen ausgedehnt wurde. Jetzt werden sich auch unsere Leser ein Bild machen können, warum die Preise für die Monopolartikel nicht herabgesetzt werden können.

## Kostenlose Verlängerung von Pässen für Auswanderer

Das Auswandereramt in Warschau gibt bekannt; daß auf Grund der geltenden Bestimmungen, über Ausstellung von Pässen an Auswanderer, die Ausgabe von derartigen Pässen an Personen, welche die vorchriftsmäßige Ausstellungsfrist überschritten haben, unentgeltlich verlängert werden. In Frage kommen nur solche Auswandererpässe, welche laut Genehmigung des Warschauer Auswandereramtes, ferner der einzelnen Auswanderer - Fürsorgestellen oder der Arbeitsvermittlungämter ausgestellt worden sind.

## 5. Volksschulklasse ersetzt die 1. Gymnasialklasse

Der schlesische Wojewode hat an sämtliche Direktionen der höheren Lehranstalten (Gymnasien, Kommunalsschulen, sowie staatliche und private Lehranstalten) entsprechende Rundschreiben erlassen, wonach nachstehende Aenderungen im Schul- bzw. Lehrplan für das Schuljahr 1932/33 vorgeesehen sind: 1. Gleichstellung der 1. Unterrichtsklasse in Gymnasien, ferner in Kommunalsschulen und staatlichen Lehranstalten entsprechend dem Grad der 5. Volksschulklasse, 2. Kasserierung der Aufnahmeprüfungen für Schüler der 1. Klasse in den genannten höheren Schulen, sowie Eröffnung einer solchen 1. Unterrichtsklasse in Gymnasien, Kommunalsschulen und anderen höheren Lehranstalten, wenn die geschlechtlich vorgeschriebene Schülerzahl vorhanden ist.

In diesem Zusammenhang wird festgestellt, daß unter obigen Bedingungen der Besuch der Volksschulklasse zu empfehlen ist, da bekanntlich der Volksschulunterricht kostenlos erfolgt, während der Unterricht in den höheren Lehranstalten zu entschädigen ist.

## Die diesjährigen Gerichtsferien

Nach Mitteilung des Sekretariats beim Rattowitzer Landgericht fallen die diesjährigen Gerichtsferien in die Zeit vom 1. Juli bis einschließlich 31. August. In besonderen Fällen, und zwar voraussichtlich nur einmal in der Woche, wird die Ferienkammer tagen. Vor dem Bürgerrecht dagegen wird 2 bis 3 mal in der Woche während dieser Gerichtsferien verhandelt.

# Die Arbeiter geben ihre Eroberungen preis

Freiwilliger Verzicht auf die Tariflöhne — Der Achtstundentag wird selbst von den Arbeitern nicht eingehalten — Der letzte Verzweiflungstampf der Industriearbeiterschaft — Ein Gesetz, das mißachtet wird — Die Arbeitsinspektoren schweigen

Die Arbeiterlöhne wurden vertraglich geregelt, und ein Vertrag, der von der Regierung bestätigt und garantiert wird, ist ein Gesetz. Gesetze müssen geachtet werden, denn der Staat wagt mit seiner ganzen Macht über ihrer Unverletzlichkeit, und diese Macht ist zweifellos groß. Weder der Arbeitgeber, noch der Arbeiter dürfen den Vertrag mißachten und ihn verletzen, wenn sie nicht wollen, daß man sie vor den Richter stellt. Das ist unsere Auffassung über die Gesetze, und so denken die meisten Bürger. Geht es aber um die Lohnsätze, so nimmt man bei uns die Sache gar nicht so ernst. Als der Lohnsatz im Februar für die Bergbauindustrie abgeschlossen wurde, beklagten sich die Grubenarbeiter auf den einzelnen Gruben über gewisse Umgruppierungen der Arbeiter.

Jene Arbeiter, die in höheren Lohngruppen standen, wurden in die niedrigeren Lohngruppen verlegt, und der ihnen durch Lohnvertrag garantierte Lohn wurde auf solche Art und Weise herabgesetzt. Wir haben nicht gehört, daß sich jemand gefunden hat, der die Grubenbesitzer zur Verantwortung gezogen hätte. Wohl haben die Arbeiter und die Arbeitergewerkschaften protestiert, wohl wurde dem Demobilisationskommissar ein Bericht über die Umgruppierung zugeestellt, aber der Staat ist nicht eingeschritten, die Behörden haben nicht zugegriffen, sondern ließen die Sache auf sich beruhen. Natürlich hat das die Kapitalisten erst recht mutig gestimmt und sie bauen überall die Löhne ab, mit oder ohne Zustimmung der Belegschaften bzw. Betriebsräte.

Trotz der Verträge hat die Friedenshütte die Löhne um 15 Prozent herabgesetzt und die Kapitalisten der übrigen Hütten wollten auch nicht zurückbleiben und bauten die Akkordsätze ganz einfach in allen Hütten ab.

Die Arbeitergewerkschaften bemühen sich, den gefährlichen Schlag gegen die Akkordsätze abzuwehren und der Schlichtungsausschuß wird darüber in nächsten Tagen entscheiden, aber man hat die Gewerkschaften vor vollendete Tatsachen gestellt

und deshalb werden sie ein faules Kompromiß eingehen müssen. Aber nicht das ist es, was uns die Feder in die Hand gedrückt hat, denn wir haben ganz andere Tatsachen zur Hand, die klipp und klar beweisen, daß die Lohnverträge schon längst in der Rumpelkammer liegen und kein Hahn darnach kräht. Sie und da sieht man Maurer an Neubauten arbeiten, die fertiggestellt werden.

Man möge diese Maurer und Zimmerer fragen, ob sie nach dem Lohnsatz arbeiten. Wir haben einige Proben gemacht und müssen feststellen, daß fast nirgends der Lohnsatz eingehalten wird. Selbst in Rattowitz arbeiten die Maurer und Zimmerer um 50 Prozent unter Tariflohn.

Noch viel schlimmer ist es in der „Provinz“, wo noch gebaut wird, besonders in den ländlichen Kreisen. Nirgends wird nach dem Tarif gearbeitet. Die Maurer und Zimmerer bekommen im besten Falle 50 Groschen für die Stunde Arbeitslohn

und schämen sich noch glücklich, daß sie arbeiten können. Einige Ziegeleien haben wir auch in Betrieb, aber nirgends wird der Tariflohn eingehalten. Der Tariflohn beträgt hier 70 bis 85 Groschen für die Stunde und die Arbeiter arbeiten schon für 40 Groschen pro Stunde.

Im Handel ist es noch viel schlimmer, denn hier fragt man überhaupt nicht mehr nach dem Lohnsatz.

Wir konnten verheiratete Männer antreffen, die für 60 Zloty monatlich arbeiten und noch froh sind, daß sie arbeiten können.

Natürlich stehen uns die Rechte des Arbeitsinspektors nicht zu und wir dürfen die Leute bei der Arbeit nicht ausfragen, aber wir stellen fest, daß die wenigsten Handelsfirmen in Rattowitz den Lohnsatz einhalten.

Von Betriebsrat ist keine Spur, das hält der Arbeitgeber völlig für überflüssig, und der Angestellte wagt nicht zu opponieren, da der Wille des Herrn Prinzipals für ihn so viel wie ein Befehl gilt. Im Gewerbe liegen die Dinge noch viel schlimmer, denn hier kümmert sich niemand um den Tariflohn, und wir konnten feststellen, daß viele Arbeiter überhaupt nicht wissen, wie hoch der Tariflohn ist.

Die Lohnsätze sind Dekorationsstücke, die da sehr hübsch auf dem Papier aussehen, aber nicht eingehalten werden.

Genau so schlimm wie mit den Lohnverträgen steht es mit der 8stündigen Arbeitszeit.

Diese steht auch zum größten Teil nur auf dem Papier. Man möge die Neubauten aufsuchen und die Maurer und Zimmerer fragen, wie lange sie arbeiten. In der Wojewodschaftshauptstadt wagt man wohl nicht dieses Gesetz mit den Füßen zu treten, aber gleich hinter Rattowitz wird auf den Achtstundentag-Arbeitsstag gepfiffen.

Auf einem Neubau in Zmielin haben wir festgestellt, daß die Maurer 12 Stunden pro Tag arbeiten.

Die Arbeiter sagten, daß sie pro Stunde nur 40 Groschen verdienen und nachdem sie eine Familie zu ernähren haben, können sie unmöglich auf dem gesetzlichen Arbeitstag beharren.

Sie arbeiten daher 12, manchmal sogar 14 Stunden pro Tag, um wenigstens etwas zu verdienen.

In den Tischlereiwerkstätten und im Handel wird der gesetzliche Arbeitstag auch nicht eingehalten. Man arbeitet hier 10—12 Stunden. Im Gewerbe wird von 6 Uhr früh sehr oft bis 9 Uhr abends gearbeitet, besonders im Fleischergewerbe. Auch die Schneider arbeiten 12—14 Stunden täglich.

Es soll hier nicht extra hervorgehoben werden, daß die Schuld zum guten Teil bei den Arbeitern selbst liegt.

Aber man muß auch die heutigen Verhältnisse berücksichtigen. 130 000 Arbeitslose stehen auf der Straße, und damit muß heute jeder rechnen. Wagt ein Arbeiter den Mund aufzumachen, so wird er bei der nächsten Gelegenheit abgebaut und an seine Stelle tritt ein anderer, ein Geduldiger, der sich Röhre auf dem Schädel spalten läßt. Aber wir haben zahlreiche Arbeitsinspektoren,

die dazu da sind, um über die Einhaltung der Arbeiterschutzgesetze zu wachen. Was machen denn diese Herren, erkundigen die sich in den einzelnen Gemeinden, wie es in den Betrieben mit den gesetzlichen Vorschriften steht? Wchten sie darauf, ob die Lohnsätze und die gesetzliche Arbeitszeit eingehalten wird? Davon hört man nichts, und die Arbeiter haben selten einen Arbeitsinspektor gesehen. Die meisten haben ihn überhaupt noch nicht gesehen und wissen nicht einmal, was diese Einrichtung bezweckt. In Genf wird von unserer Seite geprahlt, daß bei uns der 8stündige Arbeitstag eingeführt wurde und in der Praxis wird dieses Gesetz mißachtet. Die Arbeiter können sich nicht wehren, weil sie nicht organisiert sind.

Sie wollen die Organisationsbeiträge ersparen und deshalb werden sie um die Hälfte ihres Lohnes geprellt und arbeiten 10—12 Stunden pro Tag, anstatt 8 Stunden.

Dabei soll man nicht vergessen, daß die Mißachtung der gesetzlichen Vorschriften dazu führen wird, daß die Arbeiterschutzgesetze überhaupt abgeschafft werden.

Eine solche Absicht hat gewaltig an Ausdehnung gewonnen und die Zeit ist nicht mehr fern, daß diese Gesetze als ein Hindernis angesehen und gänzlich abgeschafft werden. Das wollen doch die Kapitalisten durchsehen und sagen, daß in den Betrieben der Arbeitgeber freie Hand haben muß, dann wird es auch mehr Arbeit geben. Gewiß wird es dann mehr Arbeit geben, denn jeder Arbeiter wird 14 Stunden täglich schuften. Wehe den Arbeitern, wenn es so weit kommt, daß die Werksdiktatur eingeführt wird. Sie werden dann Sklaven, aber keine freien Menschen werden.

# Kattowitz und Umgebung

## Verkehrsunfälle am laufenden Band.

Auf der Krakowska in Zawodzie wurde der 24-jährige Joh. Szustek aus Schoppinik, von einem Personenauto angefahren, das von Edmund Wohlfeiler aus Kattowitz gesteuert wurde. Der Verunglückte erlitt leichtere Verletzungen am Kopfe. Er wurde mit dem gleichen Auto nach dem Elisabeth-Spital gebracht und dann nach dem Barmherzigen Brüderkloster überführt. Die Schuld an dem Unglücksfall trägt der Autoführer. — Ein weiterer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Dmorcowa in Kattowitz. Dort wurde der Arbeiter August Kuhnert aus Zawodzie von einem Personenauto angefahren. Kuhnert erlitt leichtere Körperverletzungen. Auch in diesem Falle trägt der Autolenker die Schuld. — Ein gewisser Wladimir Lipski wurde auf der Dmorcowa in Kattowitz von einem Fuhrwerk leicht angefahren. Dieser Verkehrsunfall wurde durch Unvorsichtigkeit des Betroffenen herbeigeführt. — Auf der Mickiewicza in Kattowitz trafen zwei Halbtautos, und zwar des Heiligers Philipp Chwistek und der Gymna Maslopol, zusammen. Beide Kraftwagen wurden erheblich beschädigt.

**Unglücksfall in der Selterwasserfabrik.** Im Betriebe der Selterwasserfabrik Palowski in Kattowitz ereignete sich ein Unglücksfall. Beim Abfüllen von Selterwasser fiel eine Flasche auf den Steinboden, wo sie zerbrach. Die in unmittelbarer Nähe befindliche Arbeiterin Marie Boruta, wohnhaft ul. Sw. Jaca, wurde durch Glassplitter verletzt und mußte nach dem städtischen Krankenhaus geschafft werden.

**Plötzlicher Tod.** Der 77-jährige Invalide Franz Salzmann verstarb plötzlich in seiner Wohnung, auf der Slowackiego in Kattowitz. Nach dem ärztlichen Gutachten ist Herzschlag eingetreten. Der Tote wurde nach der Leichenhalle des städt. Spitals überführt.

**Wohnungsdiebstahl.** In die Wohnung der Gertrud Guzy in Kattowitz wurde ein Einbruch verübt und dort mehrere Tafeln Schokolade im Werte von 30 Zloty, ferner zum Schaden des Untermieters Jozef eine silberne Uhr, Marke Lota, ferner 5 Zloty und ein Dauerfüllfederhalter gestohlen.

**„Wanderer“ fand einen Liebhaber.** Aus dem Postdirektionsgebäude auf der ul. Pocztowa in Kattowitz wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Wanderer“, Nr. 189 982, im Werte von 140 Zloty, gestohlen. Durch diesen Diebstahl wurde der Bau- und Lehrling Wolfgang Kuz aus Kattowitz geschädigt. Nach dem Täter wird recherchiert.

**Achtung Wasserperre.** Das Wasseramt macht bekannt, daß infolge einer Reparatur heute, Donnerstag, den 23. Juni, um 8 Uhr abends bis 9 Uhr früh des nächsten Tags, das Wasser abgeperrt wird.

**Arbeitslosenziffer in Groß-Kattowitz.** Im Monat Mai zählte Groß-Kattowitz 11 086 arbeitssuchende Einwohner, darunter 1262 weibliche Arbeitslose. Zur Anmeldung gelangten 928 freie Arbeitsstellen worauf 1082 arbeitslose Kandidaten zwecks Arbeitszuweisung entandt wurden. Aus der Erwerbslosen-Evidenz sind im Laufe des Berichtmonats 920 Männer und 141 Frauen, zusammen 1061 Beschäftigungslose gestrichen worden. Am Monatsende waren beim Arbeitsvermittlungsamte Kattowitz noch 10 025 Arbeitslose, darunter 8904 Männer und 1124 Frauen, registriert. U. a. wurden gezählt: 482 Berg-, 1479 Metallarbeiter, 567 Bauarbeiter, 171 Holzarbeiter, 5042 nichtqualifizierte Arbeiter, ferner 1947 erwerbslose Büroangestellte.

# Königshütte und Umgebung

## Die Flucht vor der Reduktion.

Mit den fortgesetzten Massenentlassungen in der Schwerindustrie ist eine neue Welle der Selbstrettung gekommen, indem jeder noch im Arbeitsverhältnis stehende versucht, dem Geipen der Entlassung mit seinen verschiedenen Folgerscheinungen zu entgehen. Darum wird auch zu allen, zu Gebote stehenden Mitteln, und auch den verwerflichsten gegriffen. Ganz besonders wird von polnischer Seite dahin rege Propaganda getrieben, indem man weiskmachen will, daß, wenn jemand zu einer polnischen Organisation gehört, er nicht so schnell entlassen werden kann. So plump auch diese Agitation ist und schon sehr viele dabei hereingefallen sind, indem sie aus deutschen Gewerkschaften austreten und in polnischen Organisationen ihr Domizil aufgeschlagen hatten, kennzeichnet wieder einmal folgender Fall das Gegenteil: Ein in der Königshütte beschäftigtes Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes, sollte aus dem Arbeitsverhältnis entlassen werden, scheinbar weil es in dem angeführten Verband organisiert war. Um sich aber vor der Entlassung zu retten, trat der Wankelmütige in die Generalna Federacja Pracy ein, in dem Glauben, daß er dort sicher vor jeder Entlassung sei. Kurz und gut, der Mann wurde seitens der letztgenannten Organisation beim Debitationskommissar reklamiert und sollte bleiben. Auf die weitere Intervention hin, warum der Mann auch nicht früher in der Arbeit verbleiben konnte, als er noch der deutschen Organisation angehörte und jetzt, nachdem er der Generalna Federacja beigetreten und von dieser reklamiert wurde, nicht zur Entlassung kommen soll, führte der Demo zur Entschuldigun an, daß er darüber nicht orientiert wurde und gab den in Frage kommenden Mann zur Entlassung frei. Mit diesem Vorfall ist bewiesen worden, daß man sich infolge der Zugehörigkeit zu einer polnischen Organisation und dazu als sogenannter „Ueberläufer“, nicht immer in Sicherheit wiegen kann, nicht entlassen werden zu können. Wie wäre es denn übrigens dann, wenn tatsächlich alle in den polnischen Organisationen organisiert und Entlassungen vom Demo genehmigt würden? Brauchte dann keiner zu gehen? Somit ist der Beweis erbracht worden, daß auch die Mitgliedschaft zur polnischen Organisation nicht vor Entlassungen schützen kann und schon sehr viele ihren Schritt bereut haben. Man hat es in der schwierigen Zeit nur auf Mitgliederfang abgesehen, um eine Schwächung der deutschen Gewerkschaften zu erreichen. Darum kann auch nur jedem geraten werden, in seiner Gewerkschaft zu verbleiben und sich nicht durch Verprechungen irreführen zu lassen. Der Deutsche Metallarbeiterverband wird nach wie vor immer seine Mitglieder zu schützen verstehen, wenn es die Notwendigkeit erfordert. Die heutigen „Ueberläufer“ werden einmal ihren leichfertigen Schritt bereuen. Sollten sich ein Beispiel nehmen an dem in Deutschland in den poln. Gewerkschaften Organisierten, die auch nicht in die deutschen Organisationen übergehen. Und dies sollte von den Mitgliedern der deutschen Gewerkschaften beherzigt werden!

# Ein Meineidprozeß der „Matti Polki“

## Um die Ablieferung von Listen und Geld

Vor der Königshütter Strafkammer hatte sich gestern eine gewisse Trenca aus Königshütte unter der Anklage des Meineides zu verantworten. Die Anklage hatte ihre Ursache in einem Konflikt, der innerhalb des Vereins der Polinnen von St. Josef (Matti Polki) ausbrach und zu einer Gerichtsverhandlung am 14. Januar d. Js. geführt hat. Der Sachverhalt war folgender: Im Jahre 1930 veranfaltete der Verein eine Listensammlung zwecks Anschaffung einer Vereinsfahne. Gelegentlich einer Sitzung nach den Feierlichkeiten, wurde festgestellt, daß die Ein- und Ausgaben nicht genug sorgfältig verbucht waren. U. a. stellte die T. fest, daß eine Liste, mit der sie Sammlungen machte, nicht vorhanden war. Es kam zu einer Auseinandersetzung zwischen der T. und der Vorsitzenden Wodarczak und der Sekretärin Wosniak, die schließlich zu einer gerichtlichen Klage führte. Die beiden Hauptvorstandsamen hatten sich wegen Unterschlagung zu verantworten. In der im Januar stattgefundenen Verhandlung trat nun die T. als Belastungszeugin auf und erklärte, daß sie die Liste, mit einem Betrage von 70 Zloty an die Wosniak abgeführt habe. Ueber diesen Betrag soll angeblich keine Rechenschaft abgelegt sein. Auf Grund der vorliegenden Unterlagen, die **sehr mangelhaft geführt** waren, konnte das Gericht damals keinen rechten Einblick in

die Geschäftsführung des Vereins gewinnen und sprach die beiden Angeklagten wegen Mangels an Beweisen frei. Nun drehte die Wosniak den Spieß um und strengte gegen die Belastungszeugin einen Prozeß wegen geleisteten Meineids an und stellte die Behauptung auf, daß die T. ihr **keine Liste und kein Geld abgegeben habe**, mithin damals falsch geschworen habe. Es kam zur erneuten Verhandlung. Während die Klägerin bei ihrer Behauptung verblieb, erklärte die Angeklagte, Geld und Liste abgeliefert zu haben. Zwei vernommene Zeugen genügten, um den Gerichtshof zu überzeugen, daß die Angabe der T. zurecht bestand. Als nämlich die Angelegenheit der Listen vor das Ehrengericht gelangte, wußte sich ein Mitglied des Gerichtes daran zu erinnern, daß die Wosniak damals erklärt habe, die Liste sei wahrscheinlich von Kindern zerrissen oder vom Winde weggetragen worden. Sie gab damit zu, daß sie die Liste und auch das Geld erhalten habe. Ein weiterer Zeuge, der auf diese Liste 5 Zloty gezeichnet hatte, erklärte unter Eid, daß er das Geld der T. ausgehändigt habe und diese sofort in seiner Gegenwart den Betrag der W. weitergegeben hat. Somit konnte von einer Nichtablieferung des Geldes keine Rede sein. Auf Grund dessen fällt das Gericht einen Freispruch.

## Wichtig für Mitglieder der Knappschaft, Invaliden, Witwen und Waisen der Königshütte und Werkstättenverwaltung.

Die Betriebe der Königshütte und Werkstättenverwaltung sind in sechs Sprengel mit je einem Knappschaftsältesten eingeteilt. Nachdem jetzt die Neuwahlen für verschiedene Sprengel geendet sind, haben sich die Knappschaftsmitglieder in allen Angelegenheiten der Knappschaft, Kranzenträuelausstellung, Versorgungsansprüche usw., ebenso die Invaliden, Witwen und Waisen an die näherbezeichneten Knappschaftsältesten zu wenden. Es unterstehen dem Sprengel 1: Morgenschmelzwerk, Walzwerk 1, Walzwerk für schwere Eisen, Schnellwerk, Apparatur II, Walzwerksmaschinenbetrieb, Kohlenverteilung, Bauabteilung und Hüttenpark, sowie die Invaliden, Witwen und Waisen mit den Anfangsbuchstaben U—E. Knappschaftsältester Peter Soma, Krol. Huta, ulica Jaca 6. Sprengel 2: Martinwerk, Stahlgießerei, Stahlwerksmaschinenbetrieb, Lokomotiv- und Mauerbetrieb, Laboratorium, Invaliden, Witwen und Waisen von F—J. Knappschaftsältester Pius Chroboczek, Krol. Huta, ul. Slowackiego 1. Sprengel 3: Kokerei, Schamotteziegelei, Gashöfen- und Maschinenbetrieb, Kupferhütte, elektrische Zentrale, Drehwerk, Hüttenhämmer, Zimmerwerkstatt, Metallgießerei, Material- u. Produktverwaltung, Baubüro und sämtliche Angestellte. Knappschaftsältester Ligon, Krol. Huta, ulica Mickiewicza 13. Sprengel 4: Stahlwerk, Apparatur, Bandagenwerk, Feuer- und Fuhrwesen, Invaliden, Witwen und Waisen von M—St. Knappschaftsältester Paul Kamia, Krol. Huta, ulica Rebena 8. Sprengel 5: Räderfabrik, Preßwerk, Weichensfabrik und Invaliden, Witwen und Waisen von K—L. Knappschaftsältester Paul Repec, Krol. Huta, ulica Jara 17. Sprechstunden im früheren Meldeamt an der ulica Bytomska 20. Sprengel 6: Brückenbauanstalt, Waggonfabrik, Federnschmiede, Montage, Invaliden, Witwen und Waisen von T—Z. Knappschaftsältester Bruno Stokuda, Krol. Huta, ul. Karola Miatki 26. Gleichzeitig Sprechstunden im früheren Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska 20 in der Zeit von 9—10 Uhr vormittags. (Ausschneiden und Aufbewahren!)

**Falschgeld im Umlauf.** In der letzten Zeit wird immer mehr falsches Geld von Unbekannten in den Verkehr gebracht. Vor einigen Tagen gelang es einem gewissen Paul A. festzuhalten, als er im Begriff war, am hiesigen Bahnhof eine Zigarette zu kaufen und falsches Geld in Zahlung geben wollte. Bei der Untersuchung wurden mehrere gefälschte 5-Zlotystücke und ein 20-Zlotychein vorgefunden. Eine polizeiliche Untersuchung wurde eingeleitet.

**Dasst die Wohnungen nicht allein!** In die Wohnung des Oskar Balder in Königshütte drangen Unbekannte ein, entwendeten eine Lederkoffer mit 400 Zloty. Auf dem metallenen Schloß war die Aufschrift Oskar Balder, Krol. Huta, verzeichnet.

**Verlängerung der Roststeuer für die Arbeitslosen.** Die von den städtischen Körperschaften beschlossene Verlängerung der Roststeuer von Getränken in Lokalen und Hotels für das Rechnungsjahr 1932/33, ist seitens der Wojewodschaft bestätigt worden und verbleibt demnach weiter in Kraft.

**Verfegung für die Stadt.** Der Magistrat Königshütte hat die Lieferung von Wachs und Öl für die städtischen Schulen, sowie die Glasbedeckung der Schlammsänger in den städtischen Höfen, ausgeschrieben. Die Definiung der Offerten erfolgt am 28. Juni, vormittags 11.30 Uhr, und am 12. Juli, vormittags 10 Uhr, im städtischen Bauamt, Zimmer 137. Unterlagen werden in den Zimmern 122 und 128 ausgehändigt. — Ferner ist die Ausführung der Maurerarbeiten im städtischen Schlachthofe zu vergeben. Die Definiung der Angebote erfolgt am 28. Juni, vormittags 9.45 Uhr, im Stadtbauamt, Zimmer 137. Offertenunterlagen sind im angeführten Amt, Zimmer 128, erhältlich.

## Siemianowicz

**Mischallowitz.** (Beim Kohlenjammeln verunglückt.) Auf der Schladenhalle nahe der Richterschächte in Siemianowicz, verunglückte beim Kohlenjammeln der 15-jährige August Morne aus Mischallowitz. Er geriet durch eigene Unvorsichtigkeit unter einen Wagen der Schmalzspurbahn und trug erhebliche Verletzungen am rechten Fuß davon. Der Verunglückte wurde in das Knappschaftsspital überführt.

## Myslowicz

**Schoppinik.** (Einbrecher machen reiche Beute.) Zur Nachtzeit drangen Einbrecher, mittels Nachschlüssel, durch den Keller der Mieterin Bertha Harytan in das Geschäft und die angrenzenden Räumlichkeiten. Die Diebe entwendeten einen Domens sowie einen Herrenpelz, 2 Tischdecken, ein graues Kofium, 4 Ueberzüge und 4 Kissen, eine braune Boa, 6 Herren-

8 Damenhemden, eine größere Menge Kolonialwaren und kosmetische Artikel. Der Gesamtschaden soll 1500 Zloty betragen.

**Gieschwald.** (Die Lage der Gieschegruben.) Weil der Arbeiter das Nachdenken verlernt hat, so wird besonders hier auf den Gieschegruben die Lage der Bergarbeiter immer verworrener. Wenn wir die Wahrheit und die immermehr zunehmende Produktionsleistung vor Augen nehmen, so kann die Feststellung gemacht werden, daß die jetzige abgebaute Belegschaft bis auf 4300 Mann, allein schon das Doppelte leistet, gegenüber der Belegschaft von 11.500 Mann aus den Jahren von 1920-24. Ziehen wir anbei die Schachtanlage Karmerhacht in Betracht, so betrug die frühere Tagesleistung bei 3400 Mann Belegschaft 1800—2000 Kisten Kohlenförderung. Heute hat sich die Leistung bei nur 1300 Mann Belegschaft auf bis 3500 Kisten erhöht, wo die Durchschnittsleistung täglich 2,5 Tonne pro Mann beträgt. Viel höher steht diese auf der Schachtanlage Rachtshofen, wo in den letzten Monaten, auf 3 Tonnen pro Mann gesteigert ist. Und dessen ungeachtet, werden von den hiesigen Bergherren noch Hungerlöhne unter dem Tarifvertrag ausgezahlt und dies erfolgt alles nur, infolge der immer mehr zunehmenden Untereffektivität der Belegschaft, da jeder für sich allein besondere Wege gehen will. Die Folgen davon sind weiter angewandte Schlänen, Feierschichten, Gebirgsabbau mit anschließenden Hungerlöhnen, wo noch fortwährend mit Maschinenregulierungen wegen Auftragsmangel gedroht wird, während die Gegenseite bei ihren hohen Bezügen sich ihr Paradies auf Erden bereiten. Und alles nur darum, weil die Arbeiter verlernt und vergeßen haben, wie es in der Weltkriegszeit gewesen ist und weil sie es nicht nötig finden, sich in Klassengewerkschaften zu organisieren, bürgerliche Blätter lesen, anstatt eine Arbeiterzeitung zu abonnieren.

**Janow.** (Musterung der Militärpflichtigen.) Für die Militärpflichtigen, die in Janow wohnen, ist die diesjährige Musterung auf folgende Tage festgesetzt: Jahrgang 1910, alle diejenigen, die bei der letzten Musterung die Kategorie B. erhielten und zwar Buchstabe U—P am 27. d. Mts. Am 28. dieses Mts., Jahrgang 1910, Kategorie B, Buchstaben R—Z und Jahrgang 1911, Buchstabe A—C. Am 30. d. Mts., Jahrgang 1911, Buchstabe D—N, am 1. Juli derselbe Jahrgang, Buchstabe Ko—R. Am 2. Juli derselbe Jahrgang, Buchstabe O—Sm. und am 4. Juli derselbe Jahrgang, Buchstabe Sz—Z sowie Militärpflichtige des Jahrgangs 1909, die bei der letzten Musterung die Kategorie B erhielten. Am 28. d. Mts. findet eine Nachmusterung der Militärpflichtigen des Jahrgangs 1911 statt, die in Janow, Kosdzin-Schoppinik, Birkental und Brzozowicz wohnen, denen das Recht auf gestürzte Militärpflicht zusteht, wenn sie den Gestellungsbeefehl, auf ein anderes Datum lautend, erhielten.

## Schwientochlowicz u. Umgebung

**Bismarckhütte.** (Appell an die Radiostation in Kattowitz.) Die Radiöhörer der ul. Krakowska, östlicher Teil, in der Nähe des Straßenbahndepots, haben unter dem Einfluß der Straßenbahn und dem vor kurzem eingebauten Lichtsignal an der Stadtgrenze, sehr stark zu leiden. Durch die fortgesetzten Störungen hat es überhaupt keinen Sinn mehr, noch Radioabonnent zu sein, denn man findet doch das Geld, das man als Beitrag zahlt, nicht auf der Straße. Es muß doch schon etwas einwandfreies dafür geboten werden. Die Beschwerden, die bereits schon eifliche Male an die zuständigen Stellen eingereicht wurden, blieben unerhört. Deshalb geht von dieser Stelle aus nochmals der Appell, doch sobald, wie möglich, Abhilfe zu schaffen, andernfalls wir die Konsequenzen ziehen müssen. **Mehrere Radiöhörer.**

**Brzeziny.** (7-jähriges Mädchen tödlich überfahren.) Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der ul. Wajzawska in Brzeziny. Dort wurde von dem Personenauto Nr. 2735 die 7-jährige Klara Lutz überfahren. Dem Kinde wurde der Brustkorb eingedrückt. Der Tod trat auf dem Transport zum Spital ein. Die Polizei stellte fest, daß der bedauerliche Unglücksfall von dem Chauffeur verschuldet wurde, welcher in rasendem Tempo gefahren ist.

**Charlottenhof.** (Von der Schmalzspurbahn angefahren.) Der 23-jährige Jan Bugla aus Charlottenhof wurde beim Sammeln von Kohle auf den Feldern, nahe der Josefikirche, von der Schmalzspurbahn angefahren. Er erlitt erhebliche Verletzungen und wurde nach dem Spital überführt.

**Paulsdorf.** (Nächtlicher Ueberfall.) Der Josef Muzka, von der ul. Główna Nr. 18 teilt uns mit, daß die Angaben im Artikel unter obigen Titel, in der Nr. 136, nicht genau der Wahrheit entsprechen. Der Prozeß deswegen wird erst demnächst stattfinden und dann erst wird sich herausstellen, wer der Schuldige ist.

**Wollen Sie** kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschaft Ihnen ein Inserat im „**Volkswille**“

Wegen Anstiftung zum Brudermord, stand vor dem Schörrauer Bürgergericht Frau Swierczel aus Golaßowiz. Frau Swierczel trachtete, in den Besitz des ganzen Erbvermögens zu kommen. Nun ist ihr der Bruder, ein gewisser Bebel, der in ihrem Hause einen lebenslänglichen Auszug hat, im Wege. Auf alle mögliche Art versuchte sie, den Bruder aus dem Hause zu bekommen. Da alle Versuche nichts nützten, so beschloß Frau Swierczel, ihren Bruder, aus der Welt zu schaffen. Selbst hatte sie keine Traute. Darum beschloß sie, andere Personen für den Mord zu gewinnen. Natürlich waren die Leute, die sie anstiftete, zu einer solchen Tat nicht zu bewegen und die Affäre kam an die große Glocke. Frau Swierczel hatte sich dieser Tage vor dem Richter zu verantworten. Um mit einer milden Strafe davonzukommen, markierte sie eine große Polin und bezeichnete ihren Bruder als einen German vor Gericht. Der Richter hat auf eine solche patriotische Verteidigung keinen Wert gelegt, denn die Aussagen des Zeugen Polak bewiesen, daß Frau Swierczel ihn zum Morde an Bebel anstiftete. Für die Ausführung dieser Tat wollte sie 50 Zloty in bar bezahlen und versprach, noch in anderer Beziehung, den Polak zu unterstützen. Das Urteil fiel sehr milde aus, denn sie wurde nur zu einem Monat Gefängnis, ohne Bewährung, verurteilt. Natürlich ist Frau Swierczel mit diesem Urteil nicht zufrieden, denn sie legte Berufung ein. Ob ihr das etwas nützen wird, glauben wir kaum, denn alle Richter müssen doch die Gesetze beachten.

Vendyn. (Gegen die Betriebsräte.) Die Belegschaft der Pischschächte, bei Vendyn, ist über die Stilllegung der Grube und den Arbeiterabbau so erregt, daß sie gestern in den Betriebsräten die Schuldigen sahen, sie deswegen zur Rede stellten und schwer mißhandelten. Einer von ihnen, ein gewisser Kowalski, mußte nach dem Lazarett Ems geschafft werden.

Piaßel. (Einbruch in einen Kiosk.) In den Kiosk des Gregor Strypczyl, der sich an der Eisenbahn-Haltestelle in Piaßel befindet, wurde ein Einbruch verübt. Die Diebe entwendeten Rauchwaren und ferner einige Flaschen Wein.

Zusdroz. (Dreitausend Zl. Brandschaden.) Durch Schornsteindefekt brach in dem Hause des Franz Paszel Feuer aus, durch welches das Wohnhausdach und ferner Getreidevorräte und Stroh am Bodenraum, vernichtet wurden. Der Schaden beträgt Dreitausend Zloty.

Rybnik und Umgebung

Geht zum „Volkswille“

Es ist nicht das erste Mal, daß die ehrenwerten Amts- und Gemeindevorsteher Arbeitslosen, den wohlmeinenden Rat erteilen, daß sie sich ihre Unterstüßungen beim „Volkswille“, beziehungsweise dessen Korrespondenten, holen sollen. Wir haben uns an dieser Stelle wiederholt mit dem Gemeindevorsteher Blucha aus Hohenbirken beschäftigt und es hat einige Zeit den Anschein gehabt, als wenn es etwas nützte. Nun, nachdem wir ihn in Ruhe gelassen haben, glaubt er wieder einmal sich an den Arbeitslosen, „reiben“ zu müssen. Erschienen da einige Arbeitslose und baten um Zahlung irgend einer Unterstüßung, nachdem sie schon 14 Tage nichts erhalten haben. Es war nicht möglich, denn der Ortsgewaltige war fort, und es ist durchaus verständlich, daß die Arbeitslosen nicht nachgaben, sondern auf Blucha warteten, bis er kam. Schließlich wurden sie abgewiesen und man kann verstehen, daß es keine „freundliche“ Stimmung unter den Arbeitslosen gab. Das auch Beleidigungen hin und her flogen, ist nicht weiter verwunderlich. Aber Blucha gab den guten Rat, man solle sich doch bei dem P., der angeblich so schön im „Volkswille“ kritisiert, die Unterstüßung holen, denn er könne nichts geben. Einer Frau eines Arbeitslosen erteilte er den „wohlmeinenden“ Rat, wenn sie sich keine Milch kaufen könne, so möge sie nur auf die Wiese auf Klee gehen, dann werde sie genügend Milch haben. Nur ist es doch erlaubt, die Staroste anzufragen, wie lange sie diesen Gemeindevorsteher auf seinem Posten halten wird? Ist es ein Wunder, wenn die Arbeitslosigkeit und besonders die Arbeitslosen in Aufregung geraten und sich dann zu Taten hinreißen lassen, die uns wohl Allen unwillkommen sind und die wir unter allen Umständen vermeiden wissen wollen? Anderer Meinung scheint indessen nur Blucha und sein Gemeindefreter zu sein.

Wahn-Europa 1934

Der Ministerpräsident steigt die Stufen zur Rednertribüne hinauf. Minutenlang umrauscht ihn der Beifall. Er wartet geruhsam Beside, ehe er abwachtend und dankend die Hand erhebt. Der alte Taktiker weiß, daß solche Beifallsjalousien nicht unwichtig sind zur Vorbereitung der gewünschten Atmosphäre. Es wird still, daß auch die Zuhörer auf den Tribünen die gegeneinander trommelnden Fingerzpitzen des Ministerpräsidenten zu hören glauben. Jetzt erst beginnt Saint Brice: „In dieser Stunde sprechen zu müssen, meine Damen und Herren, zu sprechen zu müssen, daß die Worte der Wahrheit und Gerechtigkeit dienen und damit dem Glück Frankreichs, diese Aufgabe verlangt von mir weniger Kraft des Gehirns als Kraft des Herzens.“ Germaine horcht nur mit halbem Ohr hin. Ihre Augen tauchen heimlich zu den linken Bänken hinüber. Dort sitzt Brandt, den Kopf gesenkt, während die hinter ihm sitzende Abee sich vorbeugt und ihm ins Ohr flüstert. Germaine sieht ganz deutlich, daß die Lippen der Rothhaarigen fast Brandts Ohr berühren. „... Auch von Ihnen, meine Damen und Herren, erwartet Frankreich mehr die Kraft entschlossener Herzen als die Arbeit kalten Verstandes.“ Germaine zieht leise die Schultern hoch, als fröstelte sie. Die Worte des alten Aristokraten wollen sich ihrem Blut nicht mitteilen. Sie hat das Gefühl, als ob die Schläge seines Herzens, ehe sie die Zuhörer treffen, sich erst hindurchschrauben durch die kalten Bindungen seines Gehirns, wo sie in messerscharfer Form transformiert werden. Warum holt er nur so weit aus! Juli 1914... Weltkrieg... französischer Friedenswille während fünfzigjähriger Geschichte... Völkerbund... friedloses Europa... Das tragische-grandiose Gemälde der Verworfenheit eines Erdteils ersticht aus dem berebten Mund des Ministerpräsidenten. Endlich nach zwanzig Minuten kommt er zum

R. A. S. Sza Michalkowiz — R. A. S. Sza Janow 4:1 (2:1).

Michalkowiz blieb erwartungsgemäß sicherer Sieger. Das Spiel bot sehr schöne Momente und hielt die Zuschauer immer in Spannung. Leider war der angelegte Verbandschiedsrichter, Genosse Stefan Brysch-Siemianowiz, ohne Angabe von Gründen nicht erschienen, weshalb sich die Vereine aus den Genossen Recta vom platzbauenden Verein einigten, der das Spiel einwandfrei leitete.

Die Reserve der Michalkowitzer spielte gegen die gleiche Elf des R. S. Jednosc Michalkowiz. Diese Mannschaften trennten sich beim Stande von 2:2.

In unserem Bezirk scheint eine Schiedsrichtermisere einzuweichen zu wollen, denn nicht nur bei dem eben genannten Spiel, sondern auch bei der Begegnung 1. R. A. S. Kattowiz — R. A. S. Naprzod Wittkow blieb der angelegte Unparteiische aus. Der Schiedsrichterbemann, Genosse Penczel, müßte hier rechtzeitig Wandel schaffen, ehe sich diese Kalamität in unsern Reihen eingebürgert hat. Der letztere Fall z. B. wird aller Voraussicht nach noch ein Nachspiel haben, da die Kattowitzer auf Grund dessen Gelegenheit zum Protest haben, und davon auch früher Gebrauch machen werden.

R. A. S. Jednosc Königshütte — Fr. Sp.-Ber. Pilzendorf 6:1 (3:1).

Die Königshütter Gäste waren das ganze Spiel hindurch überlegen und konnten einen Bombensieg erzielen. Schiedsrichter Genosse Breuer Kottwitz gut. Die Ostoberschlesier hinterließen bei den zahlreichen Zuschauern den besten Eindruck.

R. A. S. Jednosc Königshütte — Fr. Sp.-Ber. Kottwitz 7:5 (5:3).

Auch aus diesem Treffen gingen die Königshütter als Sieger hervor. Das hohe Lorerhältnis ist auf die schwache Leistung beider Hintermannschaften zurückzuführen. Genosse Mitta-Hindenburg als Unparteiischer einwandfrei.

Fr. Sp.-Ber. Eiche Hindenburg — R. A. S. Ruch Ruda 2:1 (2:0).

Mit drei Ersatzleuten spielend, hatten die Rudaer wenig Siegesaussichten. Trotzdem lieferten sie ihrem Gegner eine vollkommen offene Partie, was aus dem knappen Endresultat hervorgeht. Mit voller Mannschafft wäre der Sieg wohl auf Seiten der Ostoberschlesier gewesen.

R. A. S. Sza Königshütte — R. A. S. Jenzlor 1:2 (1:0).

Obwohl die Königshütter bis zur Pause in Führung lagen, mußten sie sich doch eine Niederlage gefallen lassen, die wohl auf das Fehlen des Tormannes zurückzuführen sein mag. Der Schiedsrichter hätte gegen die etwas zu harte Spielweise der Jenzlorer Genossen einschreiten sollen.

Aktung, Leichtathleten!

Wie bereits bekannt, findet am 29. d. Mts. (Feiertag), ein Repräsentativkampf Kralau — Schlesien statt. In Anbetracht der wenigen Trainingstage, die uns bis zu dieser Begegnung nur noch zur Verfügung stehen, werden die Leichtathleten aus der ganzen Umgebung aufgefordert, recht zahlreich an dem Dienstag und Donnerstag, von 4—8 Uhr, stattfindenden Training auf dem Pogon-Platz teilzunehmen.

Gleichzeitig werden die Bieliger Genossen ersucht, die aus ihrem Bezirk in Frage kommenden Sportler und Sportlerinnen, mit Angabe der Leistungen in den einzelnen Konkurrenzen, umgehend an die Bezirksleitung melden zu wollen.

1. R. A. S. Kattowiz — R. A. S. Sza Janow.

Diese seinerzeit verlegte Begegnung findet nunmehr am Donnerstag, den 23. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, auf dem Pogon-Platz in Kattowiz statt. Schiedsrichter: Genosse Dylla-Jednosc Königshütte. Wir bitten um zahlreichen Besuch von Seiten der Interessenten unserer Bewegung.

Erst, als die erregten Arbeitslosen beim Kommandanten der Polizei intervenierten, telephonierte dieser zu Blucha, und siehe da, Blucha konnte zahlen, wenn auch nur 250 pro Familie mit Kindern. Niemand übersteht die Schmere der Zeit und den Geldmangel, aber alle 14 Tage wird man doch wohl etwas den Arbeitslosen, ohne Krach und Proteste, geben können. Herr Blucha aber möchten wir nur sagen, wenn wir vom „Volkswille“ in Brjeske etwas zu sagen hätten, dann würden wir erst seinen Abgang herbeiführen, denn dann wird es sein Nachfolger gewiß auch verstehen, Unterstüßungsmittel zu besorgen. Wenn der „Volkswille“ eine Behörde wäre, so würde er auch für Mittel für die Arbeitslosen sorgen, aber dafür werden zunächst die Organe der Behörden bezahlt und nicht der „Volkswille“. Wir freuen uns aber immer, wenn man uns mehr zu traut, als wir schaffen können, und davon scheint der Ortsgewaltige von Brjeske wenigstens überzeugt zu sein.

Der rote Hahn. Auf dem Anwesen des Karl Kaluza brach in der Ortschaft Plez ein Brand aus, durch welchen das Dach, sowie am Bodenraum aufbewahrte, Kleidungsstücke usw. vernichtet worden sind. Der Schaden beträgt 7000 Zloty. — In Czernik brannte das Dach des Wohnhauses der Anna Galbierz nieder, wodurch ein Schaden von 5000 Zloty entstand. — In Polomin wurde die hölzerne Scheune des Franz Rduch eingeschert. Es entstand ein Schaden von 7000 Zloty. — Ein weiteres Schadenfeuer brach in der Ortschaft Gogolow aus. Dortselbst wurde ein Wohnhausdach, sowie Nebengebäude eingeschert, wodurch ein Schaden von 4000 Zloty entstand. Das Feuer griff dann auf ein Nachbargehöft über, so daß ein weiterer Schaden von einigen Tausend Zloty zu verzeichnen war.

Tarnowiz und Umgebung

Die Sanacjapatrioten jammern.

Die Sanatoren haben sich, durch des Abgeordneten Gajdas Gnaden, ein Blättchen beigelegt, um ihre „Rettungsaktion“ im Tarnowitzer Kreis auch „geistig“ zu unterbauen. Bekanntlich hat man die Maschinen hierzu aus Deutschland geschmuggelt, worüber auch bis heute noch eine amtliche Erklärung fehlt. Aber da nun die Maschinen da sind, wird auch echtes Sanacjaaufklärungsmaterial geliefert, wie Pillen aus der Apotheke, die niemandem nützen, aber auch niemandem schaden. Nun stimmt der „Chefredakteur“ dieses Blättchens, — seines Zeichens Ab-

geordneter zum Schließchen Sejm, und bekannt, als Hahnjäger, gegen alles, was deutsch ist, nur nicht gegen deutsche Druckmaschinen, wenn sie billig und geschmuggelt sind, — ein Klageblatt über die polnischen Patrioten an. Siehe, da wird noch immer deutsch gelesen und die anderen Zeitungen haben größeren Einfluß, nur nicht das Sanacjablätchen. Darum muß verächtigt werden, daß sogar „Patrioten“ deutsche Zeitungen lesen, weil sie nichts von dem Gajdaschen Mist wissen wollen. Des stimmt traurig, ist aber nicht zu ändern. Kann man zwar deutsche Gastwirte bedrohen und Terrorbanden organisieren, um „Wahlerfolge“ zu schaffen, einen Raubzug aufs Gewissen, kann Chefredakteur Gajdas doch noch nicht vollführen. Man kann sich nur freuen, daß Herr Gajdas sein Geld auf diese Weise los wird. Der Sanacja wird er mit seinem „Rettungsblätchen“ nichts nützen, denn es ist geistig noch minderwertiger, als gewisse Pillen oder weiße Salben. Und Herr Gajda schreibt ja nur von jenem Geist, den er begreift, und das ist herzlich wenig und zum Teil auch recht dumm, wie die Werbung für sein Blättchen.

Der Herr Amtsrichter. Auf dem Plac Wolnosci geht unlängst der alte Arbeitslose P., hustet und spuckt, wie alle alten Leute. Zu gleicher Zeit geht an ihm ein feiner gestriegelter „vornehmer“ Herr vorbei, welcher sich plötzlich umdreht und dem hundertsten P. eine kräftige Ohrfeige versetzt. Der so plötzlich Geohrfeigte blieb verduht stehen, erst durch seine Freunde aufgemuntert, legte er dem „feinen“ Herrn nach und stellte ihn wegen der Ohrfeige zur Rede. Er zog hierauf seine Visitenkarte und stellte sich als Amtsrichter K. vor, der nach der Nachbarstadt in den Dienst ging, und keine Zeit zu Reden habe, er soll des Abends in seine Wohnung kommen. P. ging natürlich hin, der Richter hat indes das Unrecht eingesehen und bestrafte sich selbst mit 10 Zloty Geldstrafe, die er dem Erwerbslosen gab. Trotz der Ohrfeige freute sich darüber der alte Mann, denn es ist schon lange her, als er den letzten Schein in der Hand hatte. Nun sprach sich im Ort die Geschichte unter den heißigen Erwerbslosen herum und nun steht eine ganze „Korona“ von Erwerbslosen am Plac Wolnosci, die beim Anblick des an nähernden Richters kräftig spuden, in der Hoffnung, eine „verplättet“ zu bekommen, um Schmerzengeld verlangen zu können, aber der Richter hält seine Hand mit Gewalt in der Tasche zurück, um sich wieder nicht selbst bestrafen zu müssen.

Kernstück. Frankreich-Italien-Mittelmeer! Die verhängnisvollen Schiffe in Albanien. Jetzt fällt zum ersten Mal das Wort „Capponi“. Es wirkt wie ein Stichwort, das den ganzen Saal elektrifiziert. Die Stimme des Redners schwillt an: „Wer ist dieser Ferr Capponi, der die Völker eines Erdteils in bangem Atem erhalten darf! Wer ist dieser Herr Capponi, der wohl den Frieden zu sichern vorgibt, der aber vor zwei Jahren die gemeinsame Völkerarbeit aufkündigte! Wer ist Herr Capponi, der sein Volk vom Säugling bis zum Greis der individuellen Freiheit entkleidet, uniformiert, in Machttausch hineinsteigert! Der den nationalen Egoismus für heilig erklärt, Jahr um Jahr Schiffe baut, Luftflotten aufrüstet und bei jeder Geste mit dem Schwert flirrt...!“ „Ganz wie in Frankreich!“ ruft Abee hochlachend dazwischen. Der Sturm, der ausbrechen will, wird von der Glode des Präsidenten niedergeläutet. „Wer ist jener Staatsmann in Rom, der von der Freiheit der Völker redet und nur die Freiheit Italiens meint! Wer darf ungestraft jene Worte aufs neue wiederholen, die einst furchtbar in Rom gesprochen wurden, daß Friedensworte gut, Kanonen und Maschinengewehre aber besser seien! Wer darf ungestraft einer Expansion hulldigen, die die Existenz der Nachbarin in Gefahr bringt! Wer darf seiner Nation die stittliche Pflicht aufzulegen, jährlich Hunderttausende von Menschen zu gebären, für die Brot und Raum nur zu schaffen ist auf Kosten anderer Völker? Wer ruft: Platz für Italien! — als gäbe es nur dieses eine auserwählte Volk? Während es bei den anderen Nationen längst Gemeingut geworden ist, Ansprüche und Bedürfnisse mit denen der Brüdervölker in harmonischen Einklang zu bringen? Darf ein einzelner, der sich in seinem Volk ein geistiges Werkzeug heranzog, das Rad des Geschickens zurückdrehen, Gegenwart und Zukunft zurückstoßen in die Methoden und Weltgefühle eines überwundenen Mittelalters, den Sinn menschlicher Entwicklung abbiegen, das in jahrhundertelangen Kämpfen und nicht zuletzt durch Frankreichs Blutopfer freigewordene Individuum erneut in die Zwangsjacke des Militarismus pressen, während der Ruf nach Steigerung des Eigenlebens die Lösung jedes Kulturmenschen geworden ist? Das alles dürfte Herr Capponi? — Nun, noch lebt in Europa auch Frankreich!“

Aus den Bänken und von den Tribünen rauscht jubelnder Beifall. „Ja, Frankreich lebt mit unverminderter Kraft! Aber wir sind edel genug, unsern Lebenswillen den berechtigten Interessen eines Erdteils anzupassen. Will Herr Capponi uns als Luft und Nichts betrachten?“ Schmährufe auf Capponi prasseln durch den Saal. „Der blühende klassische Garten Italiens wurde in ein Heerlager verwandelt, der Civis Romanus soll unheilvoller Ausdruck eines Machtwillens werden, der dem Zeitgeist ins Gesicht schlägt! Über Frankreich, das mit Bluttrömen den Völkern das Geschenk innerer Freiheit gemacht hat, will nicht gebütet haben ad majorem Italiae gloriam! Wir lehnen völkischen Egoismus, der andre Völker beschneidet, entschlossen ab. Heute streckt der Italiener seine Hand nach Albanien aus, morgen wird er vielleicht Kerfita fordern, übermorgen Nordafrika oder die Cole d'Azur! Diesen Hunger, meine Damen und Herren, werden wir indessen nicht ins Uferlose wachsen lassen!“ Taumel erfasst den Saal. Die Bänke erzittern unter dem Beifall. Nur auf den Bänken der Linken regt sich keine Hand. Brandt hat den Kopf in beide Hände gestützt. Sein Schweigen inmitten rasender Leidenschaft hat etwas Unheimliches. Sein Schweigen bestimmt zugleich die Stummheit seiner hundertzwanzig Fraktionsgenossen. Auch weiter links die dreiundvierzig Kommunisten schienen sich Brandt zu unterwerfen, denn bisher fiel aus ihren Reihen kein Widerspruch. Oder hat Saint Brice auch diese Hartgesetzenten in seinen Bann gezogen? Die Stimme des Ministerpräsidenten gewinnt einen metallenen Klang. Vor den Abgeordneten entrollt er das Geschick der letzten fünf Tage. Nichts vergißt er. Er spricht von der mühseligen Arbeit des Völkerbundes, dessen Anstrengungen an Roms Selbstherrlichkeit gescheitert seien, von den Bemühungen aller Kabinette, denen Rom auswich, von dem fruchtlosen Notenwechsel zwischen Paris und Rom, von dem heimlichen Aufmarsch, der sich in Italien vollzieht. „Oder wer von Ihnen zweifelt, daß in Italien die militärischen Vorbereitungen in vollem Gange sind? Ans wird heute ein eiferndes Geheiß vorgeschrieben. Im Willen dieses hohen Hauses ruht Frankreichs Geschick.“ (Fortsetzung folgt.)

# Bieliß, Biala und Umgegend

## Bieliß und Umgebung

Aus der Gemeindefestung Alexanderfeld.

Am 15. Juni l. J. fand unter dem Vorsitz des Gemeindevorsteher Genossen Karst Johann die 21. Gemeindeauschüßsitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Berichte und Einläufe, 2. Anträge der Sektionen, 3. Heimatfachen, 4. Allfälliges. Nach erfolgter Begrüßung und Feststellung der ordnungsgemäßen Einberufung der Beschlußfähigkeit wird das Protokoll der 20. Gemeindeauschüßsitzung vom Sekretär verlesen, und ohne Veränderung genehmigt.

1. Berichte und Einläufe: Der Gemeindevorsteher berichtet: Der Bezirksstrafenausschuß teilt in einem Schreiben mit, daß dem vorjährigen Ansuchen der Anrainer der Kammerstraße und der Gemeinde in diesem Budgetjahr nicht entsprochen werden kann, da die Finanzen es nicht erlauben. Nachdem diese Straße sich in einem derart schlechten Zustand befindet, soll das Gemeindeamt nochmals um eine vorläufig größere Reparatur ansuchen. — Die Bezirkshauptmannschaft weist in einem Schreiben auf die Notwendigkeit der Durchführung einer Rattenvertilgung mit dem Mittel „Ratol“ hin. Der Vertreter dieser Firma hat bereits im Amte vorgeprochen. Beschlossen wird, die Bevölkerung mittels Umlauf von diesem Rattenvertilgungsmittel zu verständigen um Anmeldungen auf gemeinsamen Ankauf durchzuführen. — Der Bezirksarzt teilt in einem Rundschreiben mit, daß Beschwerden seitens der Hebammen betreffs Nichtbezahlung der Geburtshilfe bei Entbindungen von Armen und Arbeitslosen, und erinnert an die gesetzliche Pflicht zwecks Verpflegung von Armen-Hebammen durch die Gemeinde. Nachdem bis dato dem Amte von einem derartigen Fall in unserer Gemeinde nichts bekannt ist und die Möglichkeit besteht, sehr leicht ärztliche und Spitalhilfe infolge der nächsten Nähe der Stadt in Anspruch zu nehmen, wird

**Berein der Kinderfreunde.** Der bereits angekündigte Blumentag findet am Mittwoch den 29. Juni d. Js. (Feiertag) statt.

von einer Anstellung Abstand genommen. Die Ortshebammen sollen verständigt werden, daß im Falle einer Nichtbezahlung bei einer geleisteten Geburtshilfe die Entschädigung durch das Gemeindeamt erfolgen wird. — Erledigt wurde eine Aufforderung des Bezirkstierarztes betreffs Aufsicht und Kontrolle bei Klauenheuscheln dahin, daß diese Funktion dem bisherigen Tierbeschauer Wyrniz übertragen wurde. — Der hiesigen Ortsfeuerwehr wurde eine Subvention in Höhe von 500 Zloty ausbezahlt. — Die bei der letzten Sitzung gewählte Sanitätskommission, bestehend aus den Herren Kreis Johann, Wojda Johann und Wilczkiewicz Anton haben bei ihrer Besichtigung verschiedene Mängel festgestellt. Die Besitzer wurden aufgefordert, innerhalb eines Monats dies zu beseitigen. Von der Durchführung wird sich die Kommission in den nächsten Tagen überzeugen. — Bauanträge erhielten: Kleimann Emilie, Kleimann Johann, Gonsior Josef, Goiny Rudolf, Walloshel Paul und Batfell Paul. — Vor Pfingsten erfolgte eine Lebensmittelverteilung an Arbeitslose, beteiligt wurden 116 Personen. Die Kosten betragen 625.10 Zloty. Auf diesen Betrag erhält die Gemeinde von der Bezirkshauptmannschaft 100 Zloty, aus dem Gemeindefonds wurden 150 Zloty gegeben und der Rest wurde aus der Einkommensteuer gedeckt. Weiter wurden 1224 Kilogramm Brot verteilt. — Die Krankenkasse fordert von der Gemeinde 742.13 Zloty als Nachversicherung für den Sekretär Lechner. Nachdem der Sekretär diesen Posten lediglich nebenamtlich führt und außerdem staatlichen Krankenschutz hat, so wurde gegen diese Forderung Rekurs bei der Wojewodschaft erhoben.

2. Anträge der Sektionen: Der hiesige Postamtsleiter Kowal ersucht die Gemeinde um eine Subvention für veranschlagte Renovierungsarbeiten im Postlokale. Nachdem diese Arbeiten ohne vorherige Verständigung erfolgt sind, kann die Gemeinde diesem Ansuchen nicht stattgeben. Der Mietzins für das Postlokal wird von der Gemeinde weiter entrichtet. — Das Ansuchen der politischen Gemeinde Stare Bielsko um Bereitstellung einer Subvention für die Einriedung der Soldatengräber am kath. Friedhof wird abschlägig erledigt, nachdem verschiedene Unzukömmlichkeiten dortselbst vorkommen. Nach Beseitigung derselben kann darüber wieder gesprochen werden. — Die bis April befristete Milchwirtschaft in den Schulen wurde auch auf den Monat Mai ausgedehnt, wofür nachdrücklich Beschluß gefaßt wird. — Dem Orts-Arbeitslosenhilfskomitee wurde 250 Zloty Subvention gegeben. — Die Alkoholfsteuer wurde pro Bieliß auf 5 Groschen ermäßigt. — Die Luftbarkeitssteuer im Betrage von 27.60 Zl. anlässlich des veranstalteten Frühlingstestes wurde in Form einer Subvention rückerstattet.

3. Heimatfachen. Das Heimatrecht erhielten: Geier Anna, 188, Bieliß Georg 86, Kubala Katarina 76 und Winda Teresa 130. — Unter

4. Allfälliges wurde seitens der Vorsitzenden der Baukommission, Gemeindevorsteherstellb. Gen. Stedel, berichtet, daß in letzter Zeit in der Gemeinde verschiedene Umbauten an Häusern vorgenommen werden, ohne der gesetzlichen Anmeldepflicht nachzukommen. Es wird beschossen, von dieser Anmeldepflicht die Gemeindegewohner mittels Umlauf zu verständigen. — Nachdem noch ein Zwischenfall bei der letzten Baukommission, verursacht durch das taktlose Verhalten des deutsch-bürgerlichen Kommissionsmitgliedes, eingekehrt besprochen und kritisiert wurde, erfolgte Schluß der Sitzung.

**Reifeprüfung am Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko.** Die mündliche Reifeprüfung fand in der Zeit vom 14. bis 17. d. Mts. unter dem Vorsitz des Herrn Visitors Eduard Czernichowski und des Direktors statt. In der klassischen Abteilung legten 23 Schüler, in der mathematischen Abteilung 20 Schüler die Prüfung mit Erfolg ab.

**Fund einer Kindesleiche.** Am 22. Juni d. Js. fand der Landwirt Andreas Schnür aus Kamik Nr. 134 in der Senkgrube die Leiche eines neugeborenen Kindes. Nach dem Zustand der Leiche zu schließen, muß das Kind schon mehrere Monate in der Senkgrube gelegen haben. Auch ein Zeichen unserer heutigen Zeiten.

## Große Gewerkschaftsversammlung in Bieliß

Am Montag, den 20. Juni, fand im großen Saal des Arbeiterheimes eine gut besuchte Gewerkschaftsversammlung statt, zu welcher der Generalsekretär der Zentralgewerkschaftskommission in Warschau, Abgeordneter Genosse Zulawski als Referent erschienen ist. Die Versammlung wurde durch eine einleitende Rede des Sekretärs, Genossen Kojner, eröffnet, welcher auf den Zweck und die Bedeutung der Versammlung hinwies. Hierauf erteilte der Vorsitzende dem Referenten Genossen Zulawski das Wort, welcher von den Versammelten lebhaft begrüßt wurde.

Der Referent kommt auf die gegenwärtige Krise zu sprechen und schildert die Bemühungen der Kapitalisten, wie sie die Krise meistern wollen. Auf kapitalistischer Grundlage kann diese Krise niemals wirksam bekämpft werden, denn diese Krise ist das Produkt der wahnwitzigen kapitalistischen Wirtschaftsweise. Die sogenannten Wirtschaftsführer der Welt und die Diplomaten halten ständig Konferenzen ab, aber die Wirtschaftslage verschlechtert sich trotz der vielen Konferenzen von Tag zu Tag. Diese Krise ist nicht ein unabwehrbares Naturereignis, welches Menschen nicht in Stande wären, demselben vorzubeugen. Die Krise ist durch Menschen verursacht worden und kann auch wiederum durch Menschen beseitigt werden. Der Redner zergliedert an der Hand von Beispielen die Unsinngkeit der heutigen Ordnung, wo die Massen darben und leiden müssen, während andererseits lebenswichtige Artikel vernichtet werden, um die Vorräte zu verringern. Durch diese verrückte Wirtschaftsweise müssen Millionen Menschen hungern, wogegen in den großen Produktionsländern Lebensmittel verbrannt oder ins Meer versenkt werden. Die Krise kann gemildert werden, nur muß vor allem anderen die Arbeitszeit verkürzt und das Existenzminimum gehoben werden, damit die Konsumfähigkeit der Massen gehoben wird. Durch Abbau der Löhne und Gehälter wird die Krise niemals beseitigt werden, im Gegenteil, dadurch eilen wir dem völligen Zusammenbruch entgegen. Die Imperialisten und Nationalisten aller Nationen würden gern wieder einen neuen Weltkrieg anzetteln. Die gegenwärtigen Zustände sind ja auch Nachkriegsfolgen, aber das hindert diese Kriegsbeher nicht, zu neuen Kriegen zu schüren. Es ist jetzt die Aufgabe der Arbeiterklasse gegen diese Zustände anzukämpfen und die Welt von dieser wahnwitzigen Wirtschaftsweise der Kapitalisten zu befreien. Das arbeitende Volk bildet den Staat, das arbeitende Volk kann sich auch eine Regierung einsetzen, die ihm paßt. Wie man sich bettet, so schläft man. Das arbeitende Volk muß in brüderlicher Solidarität mit ihren Klassengenossen der ganzen Welt gegen diese heutige

Anordnung ankämpfen und eine wirklich soziale und gerechte Ordnung einführen. Die trefflichen Ausführungen des Referenten wurden mit reichlichem Beifall belohnt.

Es meldete sich noch Genosse Klimczak aus Biala zum Wort, welcher über die große Gleichgültigkeit der Massen sprach. Nach ihm meldeten sich einige sogenannte Oppositionelle zum Wort, welche an der Partei und ihren Führern Kritik üben wollten. Diese beschränkten Geister wärmten die abgedroschenen Phrasen wieder auf. Genosse Zulawski und Genosse Kojner erteilten diesen Krakeelen die nötige Abfuhr. Genosse Kojner verlas noch folgende Resolution:

Die am 20. Juni 1932 im Arbeiterheim in Bieliß Versammelten erklären, daß durch die ständige Krise Lohnabbau und Arbeitslosigkeit die Arbeiterklasse an die äußerste Grenze der Not und des Elends gebracht wurde. Der Mangel an Arbeit für hunderte Tausende von Arbeitslosen, die ständige Verarmung der Welt, die provokatorischen Machinationen der Nationalisten, die zu neuen Kriegen heben, bringt die Arbeiterklasse zu der Ueberzeugung, daß Arbeit und Wohlergehen der arbeitenden Menschheit sowie der Weltfriede die sozialistische Weltordnung geben und garantieren kann. Deshalb erklären auch die Versammelten, daß sie mit ihrer ganzen Kraft und Solidarität weiter kämpfen werden, bis die kapitalistische-sanatorische Ordnung niedergebungen und die sozialistische eingeführt wird. Die Versammelten erklären, daß die zuletzt erfolgten Verschlechterungen der Sozialgesetzgebung, speziell die Arbeitslosenversicherung, ein Geschenk an die Kapitalisten und Großgrundbesitzer ist. Aus diesem Grunde erklären die Versammelten, daß die Arbeiterklasse von Bieliß-Biala und Umgebung jederzeit auf die Aufforderung der Zentralgewerkschaftskommission in den Kampf, evtl. auch in den Generalstreik zu treten und bis zum vollen Siege auszuharren. Die Versammelten protestieren gegen die Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung und die gänzliche Entziehung der Notstandsunterstützung und fordern eine ausgiebige Unterstützung für alle Arbeitslose, auf die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit. Die Versammelten sprechen der Zentralgewerkschaftskommission sowie dem Generalsekretär Abg. Gen. Zulawski das vollste Vertrauen für ihr mannhaftes Eintreten in Wahrung der Arbeiterinteressen aus. Sie erklären, daß sie zu gegebener Zeit mit der Arbeiterklasse ganz Polens solidarisch in den Kampf um Freiheit und Brot treten und bis zum endgültigen Siege kämpfen werden.

Diese Resolution fand einstimmige Annahme.

Nach einigen Schlußworten wurde die Versammlung mit Abfindung der roten Fahne um 8 Uhr geschlossen.

**Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht vom 20. auf den 21. d. Mts. drangen unbekannte Täter in den Keller des Besitzers Albin Kwicinski aus Bzdowski durch das offene Fenster ein und stahlen aus demselben 4 Stück Speck und 2 Schinken. Der Gesamtschaden beträgt gegen 120 Zloty. Es wurden Fußspuren von Barfüßigen gefunden. Die Einbrecher sind mit ihrer Beute in unbekannter Richtung entwichen.

**Schauturnen des Arbeiter-Turn- und Sportvereins „Vorwärts“ Bielsko.** Wie alljährlich, so veranstaltete auch heuer der A.-T. u. Sp.-V. „Vorwärts“ unter Mitwirkung der Turnsektion des B. j. A. Lipnik und der Turnsektion der Tur Alzen, sein diesjähriges Schauturnen. Schon am Samstag nachm. begannen die leichtathletischen Wettkämpfe, welche Sonntag vormittags fortgesetzt wurden. Auch gelang es der technischen Leitung eine Ringermannschaft des Myslowitzer R. A. S. einen Städtewettkampf mit der hiesigen zu verpflichten. Der Wettkampf fand am Sonntag um 10 Uhr vorm. im Bielißer Arbeiterheim statt, wobei die Bielißer Mannschaft 4½ zu 5½ Punkten den Stärkeren weichen mußten. Da der Festzug für 2 Uhr nachm. vom Bielißer Arbeiterheim angefaßt war, konnte man dafelbst schon weit vor 2 Uhr ein reges Treiben beobachten. Es sammelten sich nicht nur die aktiven Festteilnehmer, aber auch Sympathiker und Sportfreunde, welche dann den imposanten Zug, welcher die stattliche Zahl von 200 aktiven Festteilnehmern aufwies, unter den Klängen der Turnkapelle zum Sportplatz begleiteten. Dasselbst angekommen, löste sich der Festzug nach einer kurzen Begrüßung aller Anwesenden auf, worauf das eigentliche Programm zur Ausführung gelangte. Unter Vorantritt der roten Fahne folgte der Aufmarsch zu den allgemeinen Freiübungen. Nach dem Abhängen der ersten Strophe des Kampfliedes „Brüder zur Sonne zur Freiheit“, folgten nun die schlichten, aber alle Muskelgruppen anstrengenden Freiübungen, welche mit der dazu gut angepaßten Musik einen guten Eindruck hinterließen. Als 2. Punkt gelangten die Übungen der Kinder auf den schwedischen Langbänken zur Ausführung, welche in Bezugnahme auf die kurze Dauer des Bestehens der Kinderabteilung und auf das Alter, so mancher als erstklassig zu bezeichnen ist. Das nun folgende Vereinsringturnen der Turnerinnen und Turner stand ganz auf der Höhe der Veranstaltung. Ganz besondere Anerkennung verdienten diesmal die Leistungen der Schwerathleten, wobei auch ein Myslowitzer Genosse Gelegenheit hatte, vor den Bielißern, die Farben seines Vereines zu vertreten. Wie alljährlich so auch nun heuer folgte nun ein Punkt, indem sich die Vorturner dem Publikum vorstellten, wobei sie sich eines der schwersten Geräte wählten, und zwar Doppelreck. Die darauf geturnten Übungen wurden mit großer Anerkennung entgegengenommen. Damit das Publikum einen Ueberblick über alle im Verein gepflegten Spiel- und Sportarten erhält, hat die techn. Leitung die Endfinalen in den Wettkampfsarten und die Spiele als nächsten Punkt aufs Programm gesetzt. Es folgten nun die Endläufe und die Endkämpfe in Speer, Distus, Kugel und Stabhochspringen, an denen sich auch außer Konkurrenz Wettkämpfer des Gschowitzer R. A. S. beteiligten. Von Spielen gelangten Netz- und Faustball, letzteres zwischen den Hausherren u. R. A. S. Gschowice zur Austragung, wobei Gschowice einen knappen Sieg für sich buchen konnte. Als Abschluß des Programmes folgten nun 2 Handballspiele, das erste standen sich 2 Schülermannschaften gegenüber. Im zweiten Spiel trafen sich nun die erste Mannschaft, mit einer der ältesten Handballer des Vereines, wobei die Alten sich eine Niederlage von 4:0 einstecken mußten. Im Spielverlauf sah man deutlich, daß bei den Alten, die notwendige Ausdauer fehlte, denn wenn nicht dieses, so hätte die erste

Mannschaft eine harte Nuß zu knacken. Während den Pausen konnte man einige der schönsten und schwersten Konzertsstücke der Turnkapelle hören. Von der ganzen Veranstaltung kann man entnehmen, daß die techn. Leitung ihrer Aufgabe voll und ganz bewußt ist, die Organisation der Wettkämpfe, sowie die Umwidlung des Programmes, war einwandfrei, man sah keine Züchtung von Sportfanonien, nur den Drang zum Massensport, der doch das höchste Ziel des Arbeitersportes ist. Zu wünschen wäre nur eines übrig, daß in Zukunft bei solchen Veranstaltungen mehr für Sitzgelegenheit gesorgt wird. Daß die Vereinsleitung ihrer Sache bewußt ist, beweist die große Besucherzahl beim diesjährigen Schauturnen, bei welchem sehr viel neue Interessenten zu sehen waren. Nur weiter so und der Turnverein kann stolz in die Zukunft blicken. G.

## Wo die Pflicht ruft!

**Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.**  
Donnerstag, 23. Juni, 4 Uhr nachm.: Handballtraining.  
Sonntag, 26. Juni: Vereinstour nach Kurzwald zum Waldfest. Abmarsch 1 Uhr nachm. ab Vereinszimmer.  
Die Vereinsleitung.

**Achtung Mitglieder des Industrie- und Privatbeamtenverbandes Ostschlesiens.** Die diesjährige Generalversammlung unseres Verbandes findet am Donnerstag, den 23. Juni, um 7 Uhr abends im kleinen Saal des Arbeiterheimes statt. Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 2. Berichte: a) des Obmanns, b) des Kassierers, c) der Kontrolle, d) des Verbandesekretärs. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Referat über die geplante Verschlechterung des Pensionsgesetzes. 5. Beschlußfassung über ein neues Unterstützungsregulativ und Festsetzung der Höhe des Mitgliedsbeitrages. 6. Allfälliges. Angestellte, Kameraden und Kameradinnen, erscheint vollständig bei der Generalversammlung. Der Vorstand.

**Naturfreunde Ortsgruppe Bielsko.** Donnerstag, den 23. Juni, abends 7 Uhr, findet im Restaurant „Tivoli“ eine Vorstandssitzung statt. Nachdem wichtige Angelegenheiten erledigt werden müssen, wird um vollständiges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ersucht. Der Obmann.

1. T. u. Sp.-V. „Vorwärts“ Bielsko. Sonntag, den 25. Juni l. Js., um 7 Uhr abends, findet die fällige Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich und vollständig zu erscheinen. Die Vereinsleitung.

**Altbieliß.** Am Donnerstag, den 23. Juni l. Js. findet um 7 Uhr abends in der Restauration Andreas Säubert in Altbieliß die fällige Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereines „Vorwärts“ statt, zu welcher alle Hilfskassierer, Vertrauensmänner und sozialistischen Gemeinderäte eingeladen werden.

**A. G.-V. „Eintracht“ Nitzelsdorf.** (Waldsejt.) Am Sonntag, den 26. Juni, veranstaltet obiger Verein am Ogalbick ein Waldfest, zu welchem alle Genossen und Freunde eingeladen werden. Gute und billige Speisen, Musik, Tanz und sonstige Belustigungen.

**Freie Turnerschaft Nitzelsdorf.** Sonntag, den 26. Juni, findet bei Herrn Genjer die 5. ordentliche Generalversammlung um 9 Uhr vormittags statt. Die Mitglieder sowie Unterstützende werden ersucht pünktlich zu erscheinen.

# Die drei Buben der Puzmacherin

Eine Geschichte aus Alt-Wien / Von Wilhelm Reimer

Der 15. Oktober 1844 war zu einem besonderen Festtag für die ganze Wienerstadt ausersehen. Der junge Strauß Schani, ein neunzehnjähriger Jüngling mit schwarzlockigen Haaren, sollte an diesem Tage, so erzählte man sich überall, beim Dommayr in Hiezing draußen zum erstenmal selbstständig auftreten und ein unter seinem Kommando stehendes Orchester die eigenen Kompositionen des neugeborenen Dirigenten vortragen. Grund genug für die müßelhauberen Wäscherinnen, bei der „Bassena“ von nichts anderem zu reden als vom jungen Herrn Schani und seinem kommenden Debüt beim Dommayr.

Im Laden der Madame Scheu, der hübschen Puzmacherin am Margaretenplatz, ging es lebhaft zu, denn alle Weile trat ein Mädchen oder eine junge Frau zu ihr hinein, um eine feiche Haube oder einen schönen Hut zu kaufen; die Kartanblü flogen nur so herum und türmten sich auf dem kleinen Ladentisch zu mächtigen Pyramiden, und die Madame Scheu konnte kaum zur Ruhe kommen vor lauter Hin- und Heruntersteigen auf ihrer wackeligen Holzleiter. Als gar die dicke Frau Stadler, die Kaufmannsrau aus der Schloßgasse, den Laden betrat, um einen neuen Hut zu erheben, da konnte sich die Madame Scheu nicht mehr zurückhalten und fragte, warum denn so viele Häubchen und Hüterin gekauft werden, was das eigentlich zu bedeuten habe, ob vielleicht gar der Kaiser über den Margaretenplatz fahren oder was sonst los sei. Da aber wurde die Stadlerin gehörig „juchzig“: Ob denn die Madame Scheu auf dem Mond lebe, ob sie nicht wüßte, was überall plakatiert sei, daß übermorgen draußen beim Dommayr der junge Herr Strauß konzertiere, daß er seinen ersten Walzer, „Die Sunstwerber“, höchstpersönlich dirigieren werde um.

Der 15. Oktober war endlich da, und am späten Nachmittage staute sich fast die Menge vor der Mariahilfer Linie. Dort, wo sich heute der stolze Palast der „Stafa“ erhebt, standen lange Reihen Feiselwagen bereit, um jene aufzunehmen, die den Weg zu Fuß nach Hiezing hinaus nicht „dermachen“ zu können glaubten.

Unter den vielen hundert Frauen, die die Landpartie nach Hiezing unternahmen, war auch die Puzmacherin vom Margaretenplatz mit ihren beiden Kindern, dem dreijährigen Peperl und dem erst neun Monate alten Andredi. Diese drei malfahrten an jenem historischen Tage gleichfalls nach Hiezing und waren Zeugen des ersten öffentlichen Auftretens des Strauß Schani, der Freudenräusche der Wiener, der stürmischen Ovationen für den jungen Meister, der einzig seiner Mutter den Aufstieg zum Himmel des Ruhmes zu danken hatte. Als der Herr Schani seine Mutter, deren Herz zum Zerspringen voll war, ob der Ehren, die ihrem Sohne zuteil wurden, am Schlusse des Konzertes vor Freude und Dankbarkeit abbuffelte und in den Wagen hob, um sie ins Hirschhaus zurückzubringen, da stand die Puzmacherin vom Margaretenplatz mit ihren beiden Kindern ganz nahe am Wagen und sandte, mitten im Tumult, den frommen Wunsch zum Himmel: Ihr Peperl möge auch so ein bejubelter Musikant werden, und ihr Andredi möge demalst auch etwas Rechtes werden...

Johann Strauß Sohn war binnen kurzer Zeit zum berühmten Komponisten und Dirigenten geworden, dessen Ruhm alsbald den seines Vaters weit überstrahlte. Madame Scheu verfolgte heimlich das brillante Aufwärtkommen des „Walzerkönigs“ und wünschte nichts sehnlicher, als daß ihr Peperl, der inzwischen frequentant der Paulanerschule geworden war, gleichfalls zu solcher Ruhmeshöhe gelange. Denn der Bub zeigte musikalisches Talent, er konnte schon auf dem Klavier klappern und probierte seine Kunst gar schon auf einem Waldhorn. Freilich, es ging nicht so leicht, das Geld in der Familie Scheu war rar, die Instrumente und der Unterricht kosteten viel. Und der Vater Scheu war als Werkzeugfabrikant zugrunde gegangen und die Mutter mußte ihren Putzladen zusperrern, weil die Geschäfte in der Krisenzeit nach der Revolution von 1848 recht schlecht gingen. Madame Scheu bot sich also in Stadtgeschäften an, um Kohhaarzöpfe, Hutformen und Krinolinen um billiges Geld erzeugen zu dürfen. Und außer den zwei Buben hatte sie noch zwei Mädchen, und der dritte Bub, der Heinrich, war auch schon da. So ging es in der Familie Scheu recht lebhaft zu, und wenn einer die Madame Scheu fragte, wer der Taufpate des Heinrich gewesen sei, dann sagte sie flugs darauf: Schmalhaus, der Ruchelmeister. Immerhin, der Peperl mußte ein großer und berühmter Mann werden und der Andredi, der Hallodri, zeigte auch keine schlechten Anlagen, lernte fleißig in der Schule, probierte es hier und da auf dem Klavier seines Bruders und besuchte — mit einem Armutzeugnis ausgerüstet — die Singhule der Akademie der Tonkunst.

Die gute Mutter tat, was sie tun konnte, arbeitete Tag und Nacht, um aus ihren Buben rechtschaffene Menschen machen zu können. Wie konnte sie den 15. Oktober 1844 aus ihrem Gedächtnis wegbringen, er war ihr zu einem großen Erlebnis geworden, und so oft sie von einer neuen Komposition des jungen Strauß vernahm, spornete sie ihre Buben zu dreifachem Verneiser an. Sie erwartete sich in Gumpendorf einen neuen Laden und arbeitete unermüdet. Als der Peperl endlich Waldhornist im Theater an der Wien geworden war, legte er der Mutter jede Woche zwei Gulden

auf die Hand. Zwei Gulden, das war die erste Stufe auf der Ruhmesleiter ihres Bubens, so sagte sie wenigstens. Der Andredi, freilich, der war nicht so ganz bei der Sache, er wollte nicht studieren, verließ die Realschule und wurde im Winter 1856 Vergolderlehrling. Doch als er Gehilfe geworden war — der Vater war inzwischen gestorben —, da gab er von seinen acht Gulden Wochenlohn der Mutter die Hälfte davon. So hoffte die gute Mutter, daß es endlich besser gehen werde, da ja doch die Buben bald, wie sie sagte, „übern Berg drenten“ sein werden.

Doch die tapfere Frau war am Ende ihrer Kraft angelangt. Oft und oft hatte sie zu ihren Buben gesagt: „Kinder, ich hab la Zeit zum Kranksein — wann ich mich niederleg, steh' ich nimmer auf!“ Oh, wie recht hatte sie! Nur drei Tage war sie bettlägerig, dann überraschte sie ein Blutsturz und sie tat ihren letzten Atemzug. Ein edles Mutterherz, das nur für ihre Kinder schlug, hatte zu schlagen aufgehört. Noch in ihren letzten Fieberträumen sang sie Melodien aus den „Sunstwerbern“, dem ersten Walzer des jungen Strauß, den sie damals beim Dommayr gehört hatte...

Aus den Scheu-Buben ist noch etwas Rechtes geworden. So wie es ihre brave Mutter in ihren kühnen Träumen immer gehofft hatte: Josef Scheu, der älteste Sohn, wurde ein berühmter Komponist und Musiklehrer, der ungezählte Kampfeslieder für die in den achtziger und neunziger Jahren aufstrebende Arbeiterbewegung geschaffen hat; Andreas Scheu wurde ein nicht minder berühmter Dichter und Schriftsteller, der jahrzehntelang in England gelebt und vor einigen Jahren als hoher Richter in Deutschland gestorben ist; Heinrich Scheu, das jüngste Kind, wurde ein Graveur, ein Künstler seines Faches, der die meiste Zeit seines Lebens in der Schweiz verbracht hat. Alle drei Scheu-Buben sind tüchtige Männer geworden und haben als Pioniere im Dienst der Arbeiterbewegung dreier Länder gewirkt.

Die Mutter Scheu hat nicht umsonst gelebt und wacker gekämpft. Ihr Andredi, der wenige Jahre vor seinem Tode seine Erinnerungen schrieb, widmete sein Buch dem Andenken seiner Mutter mit den Worten:

Du Herzensreiche, Seelengute,  
Du meiner Jugendlust Geleit,  
Du selbst in Leiden Frohgemute,  
Die nimmer rastete noch ruhte,  
Die mich genährt mit ihrem Blute —  
Dir sei mein Lebensbuch geweiht.



## Vom Flugzeug entdeckt

Die Shippee-Johnson-Flugzeug-Expedition, die mit Unterstützung der amerikanischen Geographischen Gesellschaft einen Forschungsflug in das Kratergebiet der Anden von Peru und Brasilien unternahm, ist kürzlich nach einjähriger Abwesenheit mit einer ungewöhnlich interessanten Sammlung von Luftaufnahmen zurückgekehrt. Das Bild zeigt die bisher unbekannt gewesenen Amphitheater von Maros in Peru.

## Der rasende Tod auf Sumatra

Ein Krankenhausinspektor, der lange Jahre auf Sumatra gelebt hat, fand hier Gelegenheit, die gefährliche, als Amoklaufen bezeichnete Tropenkrankheit eingehend zu studieren. Ueber seine Erfahrungen und Beobachtungen veröffentlichte er in Holland sehr interessante Einzelheiten.

Eines Morgens klingelte das Telephon des Krankenhauses wie rasend. Der Inspektor, aus tiefstem Schlaf geweckt, eilte an den Apparat und hörte die Stimme eines Freundes, der verzweifelt rief: „Kommen Sie sofort — helfen Sie mir — um Gottes willen, helfen Sie! Die Dienstboten — alles schwimmt in Blut — mein Gewehr...“ Weiter hörte der Inspektor nichts, der Hörer schien wieder ausgelegt zu sein. Ratlos stand der Inspektor da. Der Anruf war von dem dortigen Arzt ausgegangen, einem ruhigen und überlegten Mann in den Dreißigern, der ganz am Außenrande des Ortes wohnte. Es war dem Inspektor sofort klar, daß irgend etwas Entsetzliches geschehen sein mußte, doch den wirklichen Sinn der Worte vermochte er sich nicht zu enträtseln. Was mochte nur geschehen sein? War der Arzt überfallen worden?

„Sie sterben alle...!“  
Es blieb nichts anderes übrig, als das Krankenhaus zu alarmieren und zu Hilfe zu eilen. Doch schon klingelte das Telephon von neuem. Wieder war der Arzt am Apparat: „Um Gottes willen, kommen Sie, so rasch Sie können — sie sterben alle!“ Wieder war er weg. In aller Eile wurden die nötigen Hilfsmannschaften zusammengerufen; doch als sie sich gerade auf den Weg machen wollten, fuhr ein Auto vor dem Hause vor, und im nächsten Augenblick stand der Arzt auf der Treppe, tot und blutüberströmt. Er war im Schlafanzug, über den er nur einen Regenmantel geworfen hatte. Das Haar stand ihm hochstäblich zu Berge, seine Hände zitterten wie im Fieber. Sollte er etwa selber das Unglück verschuldet haben? Er war jedenfalls so erschüttert, daß er kraftlos auf den Stufen der Treppe zusammenbrach.

„Beilen Sie sich — sie sterben alle!“ stöhnte er dumpf. „Sie sterben alle vier!“  
Als man ihn fragte, wie das Unglück geschehen sei, berichtete er, daß sein malaischer Diener, der schon sechs Jahre lang bei ihm war, unvorhergesehen vom Tropenfieber erfaßt worden sei und im Amoklauf den Koch, den Wasserträger, den Stallknecht und sich selber erschossen habe, mit dem Gewehr des Arztes.

Kein Wunder also, daß dieser freibleich aussah, denn er hätte ebenso gut selber mit zerschmettertem Schädel in seinem Schlafzimmer liegen können!

**Vier Menschen im Todestampf.**  
In aller Eile begaben sich die Beteiligten nach dem Hause, aus dem lautes Jammern und Stöhnen klang. Den Eintretenden bot sich ein entsetzliches Bild. Vier Menschen wälzten sich, in ihrem Blut schwimmend, im Todestampf. Die Wände waren mit Blut bespritzt, Bettdecken und Kissen blutgetränkt. Die vier Verletzten waren bei vollem Bewußtsein und stöhnten ihre monotonen Klagen: „Saja mau mati!“ (Laß mich sterben!) und „Tulong la, tulong la!“ (Hilfe! Hilfe!) Allmählich füllte sich der Platz vor dem

Hause mit Menschen, die Kunde von dem schrecklichen Ereignis bekommen hatten; auch die Polizei kam sowie mehrere Ärzte, die sich der Verwundeten annahmen.

Das Ergebnis stundenlanger Arbeit war, daß zwei der Verletzten auf dem Operationstisch den Ärzten unter den Händen starben, während der dritte, der Mörder selbst, bis zum Nachmittage des nächsten Tages lebte. Der vierte Verwundete, ein Chinese, kam mit dem Leben davon, wie ja im allgemeinen Chinesen viel zählebiger sind als Angehörige der anderen Rassen.

**Verstärkte Liebe.**  
Nachforschungen ergaben, daß der malaische Mörder sich in die Frau des Chauffeurs verliebt hatte. Sie wies ihn aber ab, da sie mit ihrem Manne sehr glücklich war. Sie erwähnte auch diesem gegenüber nichts von den Liebeserklärungen des Dieners, so daß die ganze Werbung zwischen den beiden ein Geheimnis war. Auch dem Malaien war nichts Außergewöhnliches anzumerken und es vergingen etwa vier Wochen. Am Abend vor der Katastrophe bediente der Diener bei Tisch ruhig und fleißig wie immer, erledigte auch alle anderen Obliegenheiten. Dann begab er sich in seine Schlafkammer, die er mit den drei anderen Bedienten des Arztes teilte, während der Chauffeur mit seiner Frau in einem anderen Zimmer schlief. Plötzlich begann der Malaie den anderen von seiner unglücklichen Werbung zu erzählen. Dabei kam er sich entsetzlich lächerlich vor und schämte sich. Die Kameraden versuchten, ihn zu trösten und rieten ihm, seine Stellung zu kündigen und weit fortzugehen, wo ihn niemand kenne. Der Malaie aber ging in das Arbeitszimmer seines Herrn und schrieb hier einen kurzen Abschiedsbrief an den Arzt, dem er für alle seine Güte dankte. Dann nahm er die Elefantenspinne von der Wand, lud sie mit Dumdumgeschossen, ging in die Schlafkammer seiner Kameraden und feuerte auf sie los. Schließlich schoß er sich selbst eine Kugel in den Leib.

Er war der typische Amokläufer, wie man diese Leute auf den Malaisischen Inseln nennt.

In diesem Zusammenhang schildert der Krankenhausinspektor noch einen anderen Fall des Amokläufers:

**In zwei Stücke gehauen.**  
Ein Malaie schuldete einem Chinesen viel Geld. Dieser mahnte ihn wiederholt, aber der Malaie konnte nicht bezahlen. Er fühlte sich deshalb lächerlich gemacht und beschämte.

Das ertrug er einige Zeit, dann wurde es ihm jedoch zu schwer und er traf seine Vorbereitungen. Er verabredete eine Zusammenkunft mit dem Chinesen, nahm seine Klewang (ein Mittelstück zwischen Säbel und Messer) mit und hieb den Feind buchstäblich in zwei Stücke. Damit nicht genug, fiel er über die anderen Anwesenden her, so daß nach wenigen Minuten nicht weniger als drei Tote und neun Verwundete um ihn her lagen. Der eine hatte siebenzehn Hiebwunden bekommen. Bei dem allgemeinen Entsetzen gelang es dem Mörder, zu entkommen. Erst nach tagelangem Suchen wurde er gefunden...



## Wieder ein Schwimmrekord gebrochen

Die deutsche Rekordhalterin im 100-Meter-Krautschwimmen, die Gleiwitzerin Hilde Solbert, verbesserte in Troppau ihre eigene Bestleistung auf 1:24.

